

# Rectorats-Nede

zur

# Stiftungs-Feier

der

Ludwig-Maximilians-Universität,

gehalten am 26. Juni 1855

von

Dr. Ludwig Arndts,

3. 3. Rector.

---

München, 1855.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

... Sie ist an dem ... um das Sie sich ...  
... all Ihre ...  
... von dem hoch-  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...

# Victor-Historie

# Zeitungs-Vertrieb

... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...  
... die ...

# Verlags-Vertrieb

erschienen am 20. Juni 1855

von

Dr. Ludwig ...

in ...

München, 1855

Verlag von J. G. ...

## Hochansehnliche Versammlung!

„So wir betrachten, das under andern Sälligkeiten, die di Menschen in diesem vergenglichen Leben aus Genaden des allmechtigen Gottes erlangen mögen, Vere und Kunst nicht die mynst, sondern der merklichsten und vorderisten aine zu achten ist, dan dadurch wirdet der Weg zu heiligen gutem Leben geweyset, menschlich Vernuft in rechter Erkenntnus erleuchtet, zu löblichen Wesen und guten Sytten gezogen, Christenlicher Gelaub gemeret, das Recht und gemainer Nutz gepflanzet, auch die, so von nider Geburt herkomen, zu hohen Wirden und Stand gefurdert. So wir auch dabey zu Herzen nemen, das die götlich Barmherzigkeit unser Vordern und uns vor langer Zeit in fürstlich Ere und Wirdigkeit erhöhet, und seines Volckhs und Erdrichs ein merklich Theil bevolhen hat, so erkennen wir uns pflichtig zu sein, seiner Miltigkeit dankh zu sagen, und unsern getruen und embsigen Bleis anzufern, damit die Kunst in menschlich Gemuet gebracht, ir Synne und Vernuft erleuchtet, der kristenlich Gelaub erweytert, auch das Recht, gut Sytten, und Erberkeit gepflanzet werden.“

Das sind die goldenen Worte, mit denen Herzog Ludwig der Reiche von Bayern den Stiftungsbrief für die Hochschule in der Gold-Stadt (Auripolis), gegeben „am Freytag Sand Johanssen und Paulstag, nach Christi unsers lieben Herrn Geburde vierzehnhundert und im zway und sybenzigsten Jaren“, einleitet.

„Darumb, so fährt Er fort, Got dem allmechtigen zu Lob, der Kristenheit zu Besterkung, allen gelaubigen Menschen zu gut, gemeinem Nutz,

und dem Rechten zu Furderung, auch unser Vorvordern, unser unsern Erben und Nachkommen Sele zu Trost, so haben wir ... ain hohe gemain wirdig und gefreyet Univerſitet und Schuel in unser Stat Ingolstat fürgenomen, geordent, u. gestift.“

Indem wir heute den Jahrestag dieser Stiftung festlich begehen, fragen wir billig, ob denn diese Anstalt auch im Verlaufe der Zeiten so edler Absicht entsprechend sich bewährt habe? Wir dürfen nur einen flüchtigen Blick auf ihre nun bald vierhundertjährige Geschichte zurückwerfen, um diese Frage mit einem sicheren Ja zu beantworten, und darin zugleich für uns die Aufforderung zu finden, daß wir, Lehrer und Schüler, ein jeder an seinem Theil, dazu thun mögen, den Ruf dieser Hochschule auch ferner zu erhalten und zu mehren. Die späteren Herzoge und Churfürsten von Bayern haben immer wieder, je nach der Zeiten Gunst und Streben, im Sinne des Stifters ihre erfolgreiche Pflege der Anstalt zugewendet, die alsdann in unserem Jahrhundert, unter der königlichen Regierung des jüngeren Zweiges der Wittelsbacher zuerst nach Landshut, dann in diese Hauptstadt verpflanzt, zu höchster Blüthe und Bedeutung erhoben worden ist.

Schon bald nach ihrer Gründung erlangte die Univerſität Ingolstadt einen großen Ruf, der aus allen Ländern Europas Schüler anzog <sup>1)</sup>, und nach der verhängnißvollen Spaltung der abendländischen Christenheit behauptete sie diesen Ruf insbesondere als eine der vornehmsten katholischen Lehranstalten in Deutschland.

Will man das Verdienst einer Hochschule nach dem literarischen Ruhm ihrer Lehrer bemessen: Jene zählte zu den ihrigen jederzeit sehr ausgezeichnete Männer, aus allen Theilen des deutschen Reiches dorthin berufen. Um nur Wenige unter Vielen aus der Vergangenheit hervorzuheben, nenne ich:

Aus dem ersten Jahrhundert z. B. den Professor der Theologie und Prokanzler Johannes Eck aus Schwaben (1510 bis 1543), der, obwohl als Gegner Luther's in den heftigen Kämpfen jener Zeit nicht selten heftig geschmäht, deshalb nicht minder den Ruhm nicht nur eines der größten Theologen seiner Zeit, sondern auch eines überzeugungstreuen Ehrenmannes be-

hauptet<sup>2)</sup>, und den berühmten Jesuiten Peter Canisius aus den Niederlanden (1549 bis 1551), der von dem Annalisten unserer Hochschule nach dem Urtheile eines Zeitgenossen bezeichnet wird als *vir divini propemodum ingenii et eruditionis incomparabilis, philosophus eximius, theologus profundus et lectionis infinitae, orator valde eloquens, ecclesiastes pariter gravis et jucundus*<sup>3)</sup>; dann Johann Bäuerlein aus Gunzenhausen, bekannt unter dem Namen Agricola<sup>4)</sup>, einen der berühmtesten Aerzte seines Jahrhunderts, neun und dreißig Jahre (1531 bis 1570) Lehrer der Arzneiwissenschaft in Ingolstadt, nachdem er vorher sechszehn Jahre hindurch den Lehrstuhl der griechischen Literatur innegehabt hatte, und Peter Bienewitz, genannt Apianus<sup>5)</sup>, aus der Lausitz (1525 bis 1552), als Mathematiker berühmt und von deutschen und italienischen Universitäten oft begehrt, sowie Conrad Celtis aus Franken, den ersten deutschen poeta laureatus, nemlich von Kaiser Friedrich III. 1491 als Dichter gekrönt, in der Geschichte der klassischen und historischen Studien von anerkanntem Verdienst<sup>6)</sup>, und, um meine eigene Fakultät nicht zu vergessen, Viglius van Zutchem aus Friesland, zuerst als Nachfolger des Alciatus, Lehrer des Rechts in Bourges, nachher in Padua, wo er Institutionen lehrte *cum stupore Italorum hominis exteri ac Belgae facundiam admirantium*, dann Assessor des Reichskammergerichtes in Speyer, damals das einzige Mitglied dieses Gerichtshofes, das französische Akten lesen konnte, und seit 1537 in Ingolstadt praecipuum collegii jurisconsultorum decus, bis er 1542 in sein Vaterland zurückberufen zu den höchsten politischen Würden emporstieg, und, nach dem Tode seiner Gattin geistlich geworden, als Monseigneur de St. Bavon im Jahre 1577 verschieden ist, bis zu seinem Ende freundlich gedenkend der Hochschule, der er in einem seiner Briefe das Zeugniß gibt: *nullam in germania academiam esse, quae Ingolstadiensi praeferrri posset*; in der juristischen Literaturgeschichte ist er unter Andern als erster Herausgeber der griechischen Paraphrase der Institutionen bemerkenswerth<sup>7)</sup>.

Aus dem zweiten Jahrhundert will ich nur den ausgezeichneten Theologen Petrus Stevartius aus Lüttich nennen (1584 bis 1619) und

dessen Nachfolger Leo Menzel (1612 bis 1633), Sohn des eben so berühmten Philipp Menzel aus dem Salzburgischen, der gleich Agricola 39 Jahre als Professor der Arzneiwissenschaft mit Auszeichnung lehrte (1574 bis 1613), nachdem er, ein gekrönter Dichter, vorher 16 Jahre hindurch den Lehrstuhl der Poesie innegehabt hatte; dann den Professor des Civilrechts, Hubert Giffanius (Giffen) aus Geldern, ausgezeichnet durch seinen juristischen Scharfsinn, hochgeschätzt auch unter den Philologen seiner Zeit wegen seiner Leistungen im Gebiete der Sprach- und Alterthumskunde<sup>8)</sup>, und Christoph Besold aus Tübingen, im Jahre 1536 nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche als Professor nach Ingolstadt berufen, vieler Sprachen, auch der hebräischen, kundig, weit berühmt als Lehrer und Schriftsteller, dessen der Kaiser und der Papst und zugleich der König von Dänemark begehrt hatten, als er 1638 durch den König der Könige abberufen wurde, nur eine einzige Tochter, die ihm erst nach 30jähriger Ehe geboren war, hinterlassend, aber mehr als 90 Abhandlungen und größere zum Theil in Folianten bestehende Werke, darunter einen bekannten Thesaurus practicus, auch mehrere politische, historische und theologische, darunter eine Geschichte der griechischen und türkischen Kaiser und die erste gedruckte Ausgabe von des berühmten Lauler bekannter mystischer Schrift „Nachfolgung des armen Lebens Christi“<sup>9)</sup>.

An diese Männer reihen sich im dritten und vierten Jahrhundert unter andern als Juristen mehrere Ehlingensberge und Joh. Adam v. Jockstadt aus dem Mainzischen, der nach manchen Wanderungen 1746 in Ingolstadt angestellt, 1765 aber an den Hof des Churfürsten berufen wurde, dann, in der Landshuter Periode, die bekannten Zeitgenossen Feuerbach und Gönner, die neben andern noch lebenden gleichzeitig mit Savigny, den unsere Fakultät vor einigen Jahren zu seinem Jubiläum als jurisconsultorum hujus seculi facile principem beglückwünschte, an unserer Universität wirkten; aus der medizinischen Fakultät die berühmten Aerzte Hertel von Rain (1692 bis 1711), Stebler von München (1726 bis 1760), dann Leveling aus Trier (1772 bis 1798), denen in unserem Jahrhundert Döllinger und

Walther, Rößschlaub, Grossi u. A. folgten; aus der philosophischen Fakultät der Historiker Joh. Nep. Mederer aus der Pfalz, unser Annalist 1768 bis 1801, der Botaniker Joseph Ant. Karl aus Benediktbeuern, die Mathematiker Steiglehner und Magold aus Schongau, dann, unsere hochberühmten Zeitgenossen Baader, Görres, Schelling; endlich aus der theologischen Fakultät ein Herman Schollner von Freising, Mitglied der Akademie (1773 bis 1780), Patrik Benedikt Zimmer (1799 bis 1819) und Joh. Mich. Sailer aus Niederbayern, 1780—81 und wieder 1799 bis 1821 Professor in Landshut, als Bischof von Regensburg gestorben 1832, jener liebevolle und vielgeliebte Mann Gottes, der als beredter Lehrer und fruchtbarer Schriftsteller, was auch dogmatisch hie und da gegen seine Schriften einzuwenden seyn mochte, durch die christliche Milde und Glaubenswärme, die ihn beselte, in einer fast der Irreligiosität verfallenden Zeit auf das segensreichste gewirkt hat, wofür das allein Beweises genug wäre, daß Schüler, wie der jüngst verstorbene Kardinal-Fürstbischof von Breslau, dessen Andenken stets die höchste Verehrung iuniger Dankbarkeit widmeten <sup>10)</sup>.

Wenn aber das wahre, ob auch weniger scheinbare Verdienst der Hochschule vor allem in der persönlichen Einwirkung der Lehrer auf die studirende Jugend erkannt wird, insbesondere von pflichtgetreuer und erfolgreicher Lehrthätigkeit abhängig ist, so ist in dieser Beziehung das Andenken vieler, die in der Literatur kaum genannt werden, in unsern Annalen mit glänzenden Tugenden bewahrt; von manchen andern gilt mehr oder weniger, was der Annalist z. B. von dem Juristen Dominikus de Bassus (aus der Schweiz, 1673 bis 1704) sagt: *vir in quo magna omnia, ingenium, doctrina, virtus* <sup>11)</sup>; oder von dem älteren Wiguleus Hund aus Lauterbach (1537 Professor der Institutionen, 1540 Rector): *singulares ejus ac paene divinas virtutes dotesque spectare potius et admirari est concessum quam imitari.* <sup>12)</sup>

Und wenn man nun auch an den Früchten den Werth der Anstalt zu erkennen verlangt, so entziehen sich diese zwar ihrem größten Theile nach unseren Blicken, weil bestehend in der Heranbildung tüchtiger Männer,

die im Dienste der Kirche und des Staates ihren Platz erfüllt, ohne in der Geschichte einen Namen hinterlassen zu haben; doch könnten wir hier vollends, wenn die Zeit es erlaubte, eine große Reihe von ausgezeichneten und berühmten Männern aufzählen, welche zum Theil oder vorzugsweise unserer Hochschule ihre Ausbildung verdankten; aus dem Kreise ihrer akademischen Bürger sind viele und hochverdiente Würdenträger der Kirche, viele ausgezeichnete Staatsmänner und Beamte gepriesenen Andenkens hervorgegangen, und eine große Zahl von Gelehrten, deren viele selbst wieder als Lehrer jüngerer Geschlechter sich verdient gemacht haben, wie wir denn auch jetzt noch unter den Lehrern unserer Universität Männer höchsten Verdienstes verehren, die früher deren Schüler gewesen sind<sup>13</sup>).

Nur das noch möge vergönnt sein zu erwähnen, daß unsere Hochschule sich auch rühmen kann, aus dem erlauchten Hause ihres Stifters mehrere und hochberühmte Fürsten unter ihren akademischen Bürgern eingeschrieben zu finden. Der erste derselben, Herzog Ernst von Bayern, später Fürstbischof von Passau und Salzburg, wurde 1515 immatriculirt und übernahm 1516 selbst die Würde des Rectorates; Herzog Albrecht V., dessen lange und kräftige Regierung die Macht und den Einfluß des Bayerischen Hauses fest begründet hat, war als Erbprinz 7 Jahre Bögling der Universität, der er nachher als Regent durch neue Stiftungen und Verordnungen dieselbe Sorgfalt bewies, die er auch in Verbesserung der kirchlichen Zustände seines Landes an den Tag gelegt hat; er legte in jener Zeit den Grundstein zur Festung Ingolstadt<sup>14</sup>).

Ebenso studirte daselbst 1563 dessen Sohn und Nachfolger Wilhelm V. gleichzeitig mit zwei jüngeren Brüdern, Ferdinand und Ernest, von denen der letzte später Fürstbischof von Freising und Hildesheim war.

Und abermals waren nebst drei Markgrafen von Baden drei Herzoge von Bayern inscribirt im Jahre 1586, zu denen im folgenden Jahre Herzog Maximilian hinzukam, der nachmalige Churfürst, dessen ehernes Reiterbild eine der Zierden unserer Stadt ist, groß als Kriegsheld, Staatsmann und Gesetzgeber, groß auch als Beförderer der Kunst und Wissen-



schaft, größer durch die Charakterfestigkeit und gewissenhafte Pflichttreue, die er in den schwierigsten Verhältnissen bewährt hat<sup>45</sup>). Fast vier Jahre weilte er in Ingolstadt, mit größtem Ernst den Studien sich widmend, und welchen Werth er dieser Zeit beimaß, hat er später auch als Regent durch sein Interesse für die Hochschule bewiesen.

Mit ihm aber war dort noch zusammen, 1590—91, und seitdem durch innige Freundschaft mit ihm verbunden, der Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., der zwar weniger durch glänzende Eigenschaften hervorragende, aber nicht minder staatskluge und gewissenhafte wie Charakterfeste Hersteller der Habsburgischen Macht. Er war fast 5 Jahre in Ingolstadt und hat ebenso wie seine herzoglichen Commilitonen mehrmals, selbst noch als regierender (minderjähriger) Fürst in öffentlicher Rede oder Disputation Proben seiner Kenntnisse abzulegen nicht verschmäht; zum Zeichen seiner Dankbarkeit aber hat er als Geschenk der Hochschule jenes kunstreiche Becherschiff hinterlassen, das wir noch heut zu Tage bei festlicher Gelegenheit, mit sprudelndem Nektar gefüllt, auf den Wogen belebter Tafelfreude in unserem Kreise umhersegeln zu lassen pflegen<sup>46</sup>).

Auch im 17ten und 18ten Jahrhundert finden wir noch mehrmals Prinzen des Wittelsbachischen wie mehrerer anderer Reichständischer Häuser in unserem Matrikelbuch verzeichnet, und zu Anfang dieses Jahrhunderts begegnet uns dort der durchlauchtigste Name des damaligen Kurprinzen Ludwig, des erhabenen Fürsten, dessen Bildniß über dieser Tribüne prangt, dessen Ruhm von ihr noch verkündigen zu wollen, eine Anmaßung wäre. Als im Frühling dieses Jahres eine Deputation des Senates die Ehre hatte, Seine Majestät den König Ludwig ob der glücklichen Genesung von schwerer Krankheit zu beglückwünschen, da sprach Höchstselben erstes Wort die freundliche Erinnerung daran aus, wie auch Er einst akademischer Bürger der Alma Ludovico-Maximiliana gewesen sei.

So sehe ich mich denn in die Geschichte des letzten Jahres versetzt, dessen Chronik dem Herkommen gemäß der hohen Versammlung vorzutragen, die Stunde gebieterisch mich mahnt.

Zunächst liegt mir die traurige Pflicht ob, über einige Todesfälle zu berichten, die in diesem Jahre unsere Universität betroffen haben.

Der erste, der aus unserer Mitte abgerufen wurde, war Georg Simon Ohm. Er war geboren in Erlangen am 16. März 1789; sein Vater, der wie mehrere seiner Vorfahren das Schlosserhandwerk betrieb, aber durch eigenes Studium seinem Stande nicht gewöhnliche Kenntnisse sich erworben, bestimmte ihn wie seinen jüngeren Bruder demselben Gewerbe, ließ aber beide Söhne nicht nur nach der Elementarschule noch das Gymnasium besuchen, sondern unterrichtete sie auch selbst in den Elementen der Algebra und Geometrie, sowie der Physik. Die ungewöhnlichen Fortschritte der talentvollen Knaben, bemerkte und durch ein Zeugniß bestätigt von dem berühmten Mathematiker Langsdorf, bewogen den Vater, ihnen eine höhere gelehrte Ausbildung geben zu lassen. So trat Gg. Simon Ohm im Jahre 1804 zur Universität über, ging 1806 in die Schweiz, wo er als Lehrer der Mathematik im Canton Bern und in Neuenburg thätig war, kehrte 1811 nach Erlangen zurück, und wurde dort, zum Doktor promovirt, unter dem 16. Dezember 1812 als Privatdocent bestätigt. Bald nachher wurde er zum Lehrer an der Realschule zu Bamberg ernannt; als er aber nach deren Aufhebung im Fache der Philologie an einem Gymnasium verwendet werden sollte, wandte er sich nach Preußen, wo er 1817 als Gymnasial-Oberlehrer an dem sogenannten Jesuitengymnasium in Köln angestellt wurde. In höchstbedeutende physikalische Untersuchungen sich vertiefend, aber bei den vorgesetzten Behörden nicht die entsprechende Beachtung und Förderung findend, sah er sich 1827 veranlaßt, seine Lehrstelle niederzulegen, und obwohl genügender Subsistenzmittel entbehrend ins Privatleben zurück zu treten. Im Jahre 1833 wurde er dann auf sein Gesuch durch König Ludwig an der polytechnischen Schule in Nürnberg angestellt, deren Rectorat er später übernahm, im Jahre 1849 aber als zweiter Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlungen des Staates und ordentlicher Professor der Mathematik und Physik nach München versetzt, und im Jahre 1853 auch die Stelle des Conservators des physikalischen Cabinets der

Universität anstatt unseres im vorigen Jahre verstorbenen Kollegen Dr. Siber ihm übertragen. Doch schon am 6. Juli 1854 starb er, in Folge eines Schlaganfalles, eines plötzlichen Todes. Die eminenten wissenschaftlichen Leistungen und folgenreichen Entdeckungen des Verstorbenen im Gebiete der Mathematik und Physik sind von einem sachkundigen Kollegen in einem in der Akademie der Wissenschaften am 28. März dieses Jahres gehaltenen Vortrage treffend gewürdigt worden. Einfach und unscheinbar war sein äußeres Auftreten, fern von jedem Prunk und Flitter, von jeder Sucht nach posaunendem Beifall des Tages; aber er barg in sich einen Kern seltener Geisteskraft, ein Mann der Wissenschaft von echtem Schrot und Korn. Sein Verdienst war anerkannt durch Ernennung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften, durch Verleihung des Verdienst-Ordens vom hl. Michael und des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst; sein Nachruhm ist festbegründet <sup>17)</sup>.

Ihm folgte gegen Ende des Jahres 1854 ein anderes Mitglied der philosophischen Fakultät, der ordentliche Professor der Geschichte Dr. Andr. Buchner.

Geboren am 23. November 1776 zu Altheim, k. Edg. Landshut, als Sohn eines Landmanns, gebildet am Gymnasium zu Landshut, dann an der Universität zu Ingolstadt, zum Priester geweiht am 1. September 1799, wurde er bald nachher Stadtcaplan und Vicar am Collegiatstift zu St. Martin in Landshut. Nach Ablehnung einer Berufung zum ordentlichen Professor der katholischen Dogmatik an der Universität zu Königsberg <sup>18)</sup> wurde er am 14. Dezember 1804 zum Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen ernannt, 1811 als Professor der Geschichte an das Lyceum zu Regensburg, 1824 in gleicher Eigenschaft an das Lyceum zu München versetzt, und zugleich als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften aufgenommen, sodann nach Verlegung unserer Universität in die Hauptstadt 1826 zum außerordentlichen, 1828 zum ordentlichen Professor der Geschichte ernannt; 1840 erhielt er den Titel eines k. geistlichen Rathes. Er hat eine ansehnliche Reihe von philosophischen und historischen

Werken hinterlassen, von denen das bedeutendste, die Geschichte Bayerns nach reichhaltigen Quellen bearbeitet in 9 Bänden, ihm einen bleibenden Namen in der Litteratur sichert. Seine Verdienste sind von Seiner Majestät dem König anerkannt worden durch Verleihung des Verdienstordens vom hl. Michael und des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst, wobei er zugleich zum Mitglied des Kapitels des letzten Ordens ernannt wurde. Auch war bereits das Ehrenkreuz des Ludwigsdordens für ihn dem Senat zugestellt mit dem Auftrage, ihm dasselbe am 14. Dezember v. J. als an dem Tage seines 50jährigen Staatsdienst-Jubiläums unter angemessener Feierlichkeit zu überreichen. Ihr Berichterstatter hatte zu diesem Zwecke nebst den Mitgliedern des Senates den Jubelgreis zu einem kleinen Festmahl eingeladen, und dieser hatte die Einladung mit sichtbarem Vergnügen angenommen, aber schon am 13. Dezember Morgens, in seinem 77. Lebensjahre, wurde er dorthin abgerufen, wo jene Zeichen des Verdienstes keinen Werth mehr haben, ein Opfer der damals hier noch herrschenden Seuche, das einzige, Gott sei Dank, das ihr tödlicher Blick aus unserem Lehrerkreise sich ersahen. Sein Interesse für die Hochschule hat er im Tode noch bewährt durch ein Vermächtniß von 500 fl. zur Besserung des Schwebermayerischen Stipendium's für einen Candidaten der Theologie<sup>19)</sup>.

Noch ein dritter Todesfall hat ebenfalls die philosophische Fakultät betroffen.

Heinrich Simon Lindemann war geboren 12. Juli 1807 zu Landau in der Pfalz. Sohn eines Schneidermeisters, aber schon als halbjähriges Kind vaterlos, seine Jugendzeit hindurch stets mit der Noth des Lebens kämpfend, hat er es doch vermocht, eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erstreben. Er besuchte zuerst das Gymnasium in Zweibrücken, dann die chirurgische Schule in Bamberg, wandte sich aber dann aus natürlichem Widerwillen gegen den Beruf des Chirurgen, nach München, um Rechtswissenschaft zu studiren. Zweimal mußte er aus Mangel an Mitteln seine Studien unterbrechen, einmal um als Sezer und später Corrector in einer Buchdruckerei zu Schaffhausen, das anderemal, um als Rentamtsoberschreiber in Kaiserslautern

seinen Unterhalt zu suchen, aber es trieb ihn jedesmal an die Hochschule zurück. Als er zum drittenmal in München war, fand er sich von der Lehre und Persönlichkeit des bekannten Philosophen Krause dermaßen angezogen, daß er sich ganz dem Studium der Philosophie ergab und dem pädagogischen Berufe sich zu widmen beschloß. Zum Doktor der Philosophie promovirt, errichtete er zunächst hier in München eine Privatlehranstalt, und erwarb sich das besondere Verdienst, die erste und bald noch eine zweite Klein-Kinderbewahranstalt zu München ins Leben zu rufen. Nachdem er sich im Jahre 1835 mit einer Tochter des Forstraths Mettig in Heidelberg vermählt hatte, wurde er im Jahre 1838/39 bald darauf als Privatdocent der Philosophie dortiger Hochschule aufgenommen, und zugleich am Lyceum daselbst als Lehrer der Philosophie angestellt. Im Jahre 1841 als Professor der Philosophie und Kulturgeschichte nach Solothurn berufen, lehrte er dort 6 Jahre, und machte sich während dieser Zeit auch durch verschiedene philosophische Schriften bekannt, theils zur Vertheidigung, theils zur Ausbildung der Lehre seines Meisters, gab insbesondere eine Anthropologie heraus, die zu den erheblichsten Leistungen dieser Schule gezählt wird. Endlich 1847 wurde er als Professor der Philosophie nach München berufen. Von mancherlei häuslichen Schicksalen heimgesucht und selbst an einer langwierigen Krankheit leidend, wurde er schon in seinem 48. Lebensjahre am 27. Januar dieses Jahres, nachdem ihm seine treue liebende Gattin vorausgegangen, seinen drei minderjährigen Kindern durch den Tod entrißen. Einer philosophischen Richtung huldigend, die sich einer verbreiteten Anerkennung nicht zu erfreuen hat, blieb er auch in seiner Lehrthätigkeit nicht von störender Anfechtung verschont; aber wer ihn persönlich gekannt hat, wird seinem biedern Charakter, seiner aufopfernden Hingebung für die Seinigen, seinem redlichen Streben und zur Förderung menschenfreundlicher Zwecke stets bereitem Eifer ein aufrichtig ehrendes Andenken nicht versagen<sup>20)</sup>.

Abgesehen von diesen Todesfällen hat die Universität in ihrem Lehrstande während dieses Jahres folgende Veränderungen erfahren. In der

theologischen Fakultät wurde der ordentliche Professor der Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik, zugleich Director des georgianischen Priesterhauses, der k. geistliche Rath Dr. Franz Dirnberger am 17. Januar d. J. zum Domdecan in Eichstätt ernannt; dessen Stelle ist zur Zeit noch nicht wieder besetzt.

Die juristische Fakultät erhielt einen erfreulichen Zuwachs jüngerer Lehrkraft in der Person des Dr. juris Ernst Aug. Seuffert, eines Sohnes des hochverdienten Rechtsgelehrten Appell.-Rath Johann Adam v. Seuffert; er wurde durch Rescript vom 13. September v. J. als Privatdocent bestätigt.

In der medizinischen Fakultät wurde der bisherige außerordentliche Professor Dr. Karl Thiersch zum ordentlichen Professor der Chirurgie in Erlangen ernannt am 11. Oktober v. J.; der bisherige ordentliche Professor der vergleichenden Anatomie und I. Adjunct der Anatomie, Dr. Anton Förg, am 8. Dezember v. J. inmitten des Laufs seiner Vorlesungen in Ruhestand versetzt; dagegen unter demselben Datum Dr. Theodor Wilhelm Ludwig Bischoff, zuerst seit 1835 außerordentlicher und ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie in Heidelberg, dann seit 1843 in Gießen, vom 1. April d. J. anfangend als ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie an unserer Universität und zugleich als Conservator der anatomischen Anstalt des Staates ernannt; dem bisherigen außerordentlichen Professor, II. Adjuncten der anatomischen Anstalt und Professor Dr. Joseph Beraz aber, unter Versetzung in die philosophische Fakultät, das Fach der Naturgeschichte übertragen. Der bisherige Privatdocent Dr. Constantin Wibmer ist aus der Zahl der Privatdocenten dieser Fakultät ausgeschieden.

In der philosophischen Fakultät wurde Dr. Joh. Phil. Gustav Solly, seit 1839 außerordentlicher, seit 1846 ordentlicher Professor in Heidelberg, unter dem 28. Juni v. J. als ordentlicher Professor der Experimental-Physik und Conservator des physikalischen Cabinets und zugleich als Beisitzer des medizinischen Admissions-Prüfungs-Senates an unsere Universität

berufen; unter dem 20. Januar v. J. der bisherige außerordentliche Professor der Mathematik, Dr. Ludwig Phil. Seidel zum ordentlichen Professor der Mathematik, und unter dem 10. Juli v. J. Dr. Friedrich Bodenstedt zum Professor Honorarius der slavischen Sprachen und Literatur ernannt; durch Rescript vom 15. März 1855 Dr. Joh. Nep. Huber als Privatdocent der Philosophie bestätigt; dagegen der bisherige ordentliche Professor der Botanik und Conservator des k. botanischen Gartens, Hofrath Dr. Karl Friedr. Phil. v. Martius, seinem eigenen Ansuchen gemäß durch Rescript vom 14. Oktober v. J. in Ruhestand versetzt; an dessen Statt wurde zum Vorstand des medizinischen Admissions-Prüfungs-Senates Dr. Justus Freiherr von Liebig ernannt; übrigens ist seine Stelle noch nicht wieder besetzt.

Dem philologischen Seminar ist ein bedeutender Mitarbeiter, insbesondere für die Leitung von stylistischen Uebungen, in der Person des Rectors des Maximilian-Gymnasiums dahier, Karl Halm, verliehen worden.

Die Stelle des Officiators an der Universitätskirche, verbunden mit dem Beneficium Katharineum, wurde durch Beschluß der philosophischen Fakultät dem ordentlichen Professor der Theologie und fgl. geistl. Rath Dr. Michael Permaneder übertragen.

An der fgl. Universitätsbibliothek wurde in Folge des Absterbens des früheren Custos Dr. Friedr. Wimmer der Priester Dr. Bernhard Schels durch allerhöchstes Rescript vom 13. Dezember v. J. als zweiter Scriptor in widerruflicher Eigenschaft angestellt.

Ohne Veränderung ihrer Beziehung zur Universität sind, so viel uns bekannt, folgenden Angehörigen derselben besondere Ehreenauszeichnungen und Beförderungen zu Theil geworden:

In der theologischen Fakultät wurde dem vorigjährigen Rector Dr. Max Stadlbaur von Sr. Majestät dem Könige unterm 22. September 1854 das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen, mit der allergnädigsten Bemerkung, es geschehe dies in wohlgefälliger Anerkennung der Energie und des hingebenden Eifers, womit derselbe zweimal,

ganz vorzüglich in den schwierigen Verhältnissen des Jahrs 1848/49, das Amt des Rectors verwaltet habe.

In der juristischen Fakultät wurde Dr. Karl Friedrich Dollmann tax- und stempelfrei zum fgl. Hofrath ernannt und mit dem Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens decorirt.

In der staatswirthschaftlichen Fakultät wurde Dr. Friedr. Wilh. Benedikt v. Hermann zum Staatsrath im ordentlichen Dienst und Vorstand der General-Bergwerks- und Salinen-Administration ernannt, und erhielt das Comthurkreuz des k. sächsischen Albrechts-Ordens zweiter Klasse und des k. k. Leopoldordens. Dem Professor Dr. Emil Schafhäütl wurde das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion verliehen.

In der medizinischen Fakultät erhielt Dr. Joh. Nep. v. Ringseis das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael und des Ordens Papst Gregors des Großen; Dr. Franz Kav. v. Gietl ebenfalls das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael; Dr. Karl Pfeufer das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone; Dr. Franz Seitz, Dr. Max Bettenkofer und Dr. Franz Xaver Horner das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael; Dr. Heinrich Fischer das Ritterkreuz des k. k. Franz-Josephordens; Dr. Joseph Hofmann wurde zum außerordentl. Mitglied des Vereins für Staatsarzneikunde im Großherzogthum Baden ernannt.

In der philosophischen Fakultät wurde Dr. Johann Söttl zum Geheimen Archivar des k. Hauses, und Dr. Moritz Carrière zum Professor der Kunstgeschichte und Secretair bei der Akademie der bildenden Künste ernannt; Dr. Franz Streber und Dr. Joh. Lamont erhielten das Ritterkreuz des Ordens Papst Gregors des Großen, der letzte auch das Ritterkreuz des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst; Dr. Hubert Beckers das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael; Dr. Joh. Nep. v. Fuchs wurde nebst seinen Nachkommen in den erblichen Adelstand des Königreichs erhoben.

Noch muß ich eines anderen für unsere Universität bedeutenden Ereignisses hier erwähnen.



Am 20. April dieses Jahres starb in Augsburg der k. Hofrath Dr. med. Franz Weislinger. Er war geboren zu Koblenz am 14. Oktober 1787. Mit seinem Vater, dem Leibarzt des letzten Churfürsten von Trier und Fürstbischofs von Augsburg, Clemens Wenzeslaus, kam er nach der französischen Occupation des Churfürstenthums in die hiesigen Lande. Nach vollendetem Universitätsstudium, ein vorzüglicher Schüler unseres hochberühmten Philipp Franz v. Walther, wurde er nach des letzten Abgang an die Universität Bonn 1819 als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor der Chirurgie und Augenheilkunde und als Direktor der chirurgischen Klinik in Landshut angestellt, im Jahre 1824 aber als ordentlicher Professor der Entbindungskunde nach Erlangen versetzt, und obwohl er, vom Senat der Universität Landshut unterstützt, selbst dringend um Entbindung vom Antritt dieser Stelle bat, auch unter dem 24. April in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen den Titel eines königl. Hofraths erhalten hatte, unter dem 15. Juli desselben Jahrs auf das Strengste angewiesen, noch vor Ende des Monats in sein neues Amt einzutreten, widrigenfalls er als verzichtend auf den Staatsdienst angesehen werden sollte. Damit schließt sein Personalakt, soweit er in unserer Registratur vorliegt. Nach mündlicher Mittheilung aber wurde derselbe bald nachher auf Grund eines organischen Herzleidens in Ruhestand versetzt, und ließ sich nunmehr in Augsburg nieder, wo er das Direktorium des allgemeinen Krankenhauses und die Stelle des Oberwundarztes an demselben übernahm und bis zu seinem Tode neben einer ausgedehnten Privatpraxis beibehielt.

„Nicht nur als tüchtiger Arzt, so sagt eine Correspondenz aus Augsburg vom 21. April d. J., sondern und vorwiegend auch als edelmüthiger Förderer und Gründer von wohlthätigen Anstalten für die leidende Menschheit, erwarb sich der Verbliebene die volle und wohlverdiente Dankbarkeit, insbesondere der hiesigen ärmeren Klassen, die an ihm im vollsten Sinne des Wortes einen Vater, einen warmen Freund verloren haben. Seine Majestät unser allergnädigster König schmückte in Anerkennung dieser hohen Verdienste im Jahre 1850 die Brust des nunmehr Verewigten mit dem

Ritterkreuz des Ordens vom hl. Michael. — Sein Andenken wird uns heilig und unvergesslich bleiben.“ — Auch der Ludwig-Maximilians-Universität, der er wider Willen etwas unsanft entzogen worden, wird sein Name unvergesslich seyn, obwohl er nur wenige Jahre an derselben wirkte. Sicherem Vernehmen nach hat er unsere Universität zur Haupterin seines über dreimalhunderttausend Gulden betragenden Vermögens eingesetzt, mit besonderen Bestimmungen über dessen Verwendung zum Zwecke der Förderung des Studiums der Medizin. Das Nähere darüber mitzutheilen, bin ich jedoch außer Stande, da auffallender Weise bis heute noch eine amtliche Eröffnung des Inhalts des Testaments uns nicht zu Theil geworden ist<sup>21)</sup>.

Was den jetzigen Personalstand der Universität betrifft, so zählt dieselbe 47 ordentliche Professoren, 16 außerordentliche und 13 Honorar-Professoren, 15 Privatdocenten. Die Zahl der immatriculirten Studirenden betrug im Wintersemester 1531, und zwar 1394 Bayern und 137 Nichtbayern. Im gegenwärtigen Semester sind inscribirt 1496, darunter 1359 Bayern, 145 Nicht-Bayern, und zwar Theologen 169, Juristen 606, Cameralisten 57, Forstkandidaten 2, Mediziner 252, Pharmazeuten 46, Philosophen und Philologen 364. Im vorhergehenden Wintersemester 1853/54 hatte die Gesamtzahl 1781 betragen, im vorigen Sommersemester 1731. Diese auffallende Verminderung der Frequenz unserer Hochschule ist wohl größtentheils als eine Nachwirkung der schweren Krankheit zu erklären, die im vorigen Jahre hier grassirte<sup>22)</sup>. Uebrigens ist gleichwohl unsere Universität, von den österreichischen abgesehen, zur Zeit noch immer die frequenteste, wenigstens nach der Zahl der eigentlich immatriculirten Studirenden. Es zählte nämlich Berlin im Winter 1484, im Sommer 1335 immatriculirte Studirende, abgesehen freilich von 589 nicht immatriculirten Hospitanten<sup>23)</sup>; Bonn im W. 765, im S. 800; Breslau im W. 823, im S. 816; Erlangen im W. 521; Freiburg im W. 344, im S. 311; Gießen im W. 378, im S. 366; Göttingen im W. 713, im S. 713; Greifswald im W. 222, im S. 221; Halle im W. 629, im S. 665; Heidelberg im W. 695; Jena im S. 384; Leipzig im W. 813, im S. 808; Marburg im W. 251,

im S. 229; Tübingen im W. 693, im S. 697; Würzburg im W. 818, im S. 792; Kostoek im W. 92.

Im Vergleich mit der Anzahl unserer Studirenden ist die Zahl vorgekommener Disciplinarstraffälle, wie auch in den vorhergehenden Jahren gering zu nennen. Jedoch hat sich leider der Senat genöthigt gesehen, gegen 3 Candidaten wegen ehrloser Vergehen und zuchtloser Unsitte die höchste Strafe der Relegation zu erkennen; 2 wurden wegen ähnlicher Ursachen auf 4, resp. 2 Jahre dimittirt, und 3 mit dem Consilium abeundi bestraft. Außerdem ist in jüngster Zeit ein ärgerlicher Scandal unter Studirenden vorgefallen, eine Klopffechterei in öffentlichem Gastlokale, veranlaßt durch Eifersüchtelei unter Mitgliedern verschiedener Gesellschaften, die nicht bedachten, daß sie durch solche Auftritte sich alle beide, ja die ganze Studentenschaft in der öffentlichen Meinung durch eine gravis notae macula verunehren.

Den Doktorgrad erlangten: in der theologischen Fakultät 7, 3 auf ihr Gesuch honoris causa; in der juristischen Fakultät 4, darunter der vorigjährige Preisträger; in der staatswirthschaftlichen Fakultät 1; in der medizinischen Fakultät 44, darunter die 2 Preisträger des vorigen Jahres; unter den übrigen 2 Griechen, ein Pole und ein Bessarabier; in der philosophischen Fakultät endlich 4, und zwar 2 abwesend auf ihr Ansuchen, 2 aber aus eigenem Antrieb der Fakultät honoris causa, nämlich Franz Graf v. Poggi und der Rector des Maximilians-Gymnasiums Karl Halm. Die Fakultät hat durch diese Verleihungen in der Person des einen den bewährten Leistungen ernster Gelehrsamkeit, in der Person des andern dem heiter-gemüthlichen und tiefsinnig-kindlichen Dichterstreben die gebührende Anerkennung gezollt.

Endlich bleibt mir nur noch übrig, über die eingegangenen Preisarbeiten zu berichten, und die Preisaufgaben für das nächste Jahr zu verkünden:

\* \* \*

Die theologische Fakultät hatte für 1854/55 als Thema aufgestellt:

„Geschichtliche Darstellung der jüdischen Sekten im N. T., der Pharisäer  
 „und der Sadducäer, nach ihren theologischen Lehransichten und ihren prakti-  
 „schen Richtungen, sowie mit Rücksicht auf ihre Stellung in der Geschichte  
 „Christi und der Apostel.“

Die seit Jahren rühmlichst beurfundete Strebsamkeit der Candidaten der Theo-  
 logie auf dem Gebiete der heil. Wissenschaft hatte auch in dem gegenwärtigen Studien-  
 jahre wieder mehrere angezogen, sich um den Preis zu bewerben. Allein von allen  
 den anfänglichen Mitbewerbern ist am Ende nur Einer auf der Arena übrig geblie-  
 ben, welcher eine Bearbeitung des besagten Thema's rechtzeitig eingereicht hat mit  
 dem Motto: *Ἐπὶ τῆς Μωύσεως κατ'ἑδρας ἐκάθισαν οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ*  
*φαρισαῖοι.* Matth. 23, 2.

Der talentvolle Verfasser hat mit dem größten Fleiße und mit der löblichsten  
 Ausdauer der Arbeit sich hingegeben, die Quellen und die zerstreute Literatur ge-  
 sammelt und benützt, selbst neue Untersuchungen angestellt und Licht in das noch  
 immer nicht fattsam entwirrt Dunkel dieses Theils der jüdischen National- und Re-  
 ligionsgeschichte zu bringen versucht. In mehreren Stücken ist ihm dieses auch ge-  
 glückt, nur nicht in allen. Neben manchen sehr guten Ansichten und Erörterungen  
 finden sich gewagte Behauptungen, welche eine reifere Erforschung der Sache ihm  
 als unbegründet erwiesen haben würde; außerdem sind manche Punkte in der Ge-  
 schichte und Lehre der Pharisäer lückenhaft oder ohne befriedigende Lösung geblieben,  
 wie auch, wohl hauptsächlich wegen Kürze der Zeit, die stylistische Ausführung die  
 erforderliche Vollendung nicht erlangt hat. Wenn inzwischen dieses auch Mängel  
 sind, welche dem Werthe der Leistung Abbruch thun und in den Augen der Agono-  
 theten sie nicht so vollkommen erscheinen ließen, um ihr den Preis zuzusprechen, so  
 kann die Fakultät gleichwohl nicht umhin, das schöne und strebsame Talent des Ver-  
 fassers mit dem verdienten Lobe auszuzeichnen und namentlich den Wunsch auszu-  
 sprechen, daß derselbe die Frucht seines Fleißes, welcher zunächst nur die Zeit zur  
 Reife fehlte, nicht beiseite legen, sondern durch fortgesetzte Forschungen erweitern, be-  
 richtigen und vervollkommen möge, in der gegründeten Erwartung, daß, nach den  
 abgelegten Proben zu urtheilen, eine treffliche Monographie daraus erwachsen wird,  
 deren beifällige Aufnahme ihn für seine aufgewendete Mühe entschädigen dürfte.

Der Name des Verfassers ist: Joh. Bapt. Gasner, cand. jur. et theol. aus  
 Gundelshausen.

Für das kommende Studienjahr 1855/56 hat die theologische Fakultät Preisbewerbern folgende Aufgabe vorzulegen beschlossen:

„Quomodo Ecclesia Christi sit una catholica et apostolica, historice, rice enarretur et dogmatice ostendatur.“

Als äußerster Termin der Einreichung der Elaborate ist der 30. April k. Js. bestimmt, mit dem Bemerken, daß alle zur Zeit der Promulgation der Preisaufgabe an der Universität inscribirten Candidaten der Theologie mit in Concurrrenz treten können.

### B.

Die von der Juristenfakultät im vorigen Jahre gestellte Preisaufgabe lautet:

„Entwicklung der Lehre von der Theilnahme Mehrerer an einem Verbrechen nach gemeinem Recht.“

Ueber dieses Thema ist nur eine Arbeit eingegangen mit dem Motto: Si patitur, quae fecit, poena est justa putanda, bezüglich welcher die Fakultät einstimmig folgendes Urtheil fällt:

In Erwägung, daß der Verfasser zwar eine aner kennenswerthe Kenntniß der neueren Literatur über die Lehre von der Theilnahme und großen Fleiß in Benützung derselben an den Tag gelegt hat, daß jedoch seine umfangreiche Arbeit weniger auf eigener Forschung und selbstständigem Denken, als vielmehr auf der Benützung der einen oder andern nicht immer glücklich gewählten schriftstellerischen Autorität beruht, und daß sich seine Abhängigkeit von diesen Autoritäten im Fortgange der Abhandlung zu einem paraphrasirenden Ausschreiben derselben steigert, sieht sich die Fakultät außer Stand, der Abhandlung den Preis zuzuerkennen.

Als Preisaufgabe für das Jahr 1855/56 wird gestellt:

„Entwicklung der Landeshoheit in Deutschland in der Periode von Friedrich II. einschläffig bis zum Tode Rudolfs von Habsburg, staatsrechtlich „erörtert“.

und als Einlieferungstermin der Bearbeitungen der letzte April 1856 anberaumt.

### C.

Die staatswirthschaftliche Fakultät hatte als Preisaufgabe gewählt:

„Eine historische Entwicklung der Gewerbefreiheit mit einer Kritik ihrer „wirthschaftlichen und socialen Folgen.“

Nur eine Abhandlung lief ein mit dem Motto: „Gib der alten Weise Raum.“ Ueber diesen Versuch war das Urtheil der Fakultät, daß er, als durchaus ungründlich und unwissenschaftlich gehalten, der gestellten Aufgabe nicht entspreche.

Für 1855/56 verlangt dieselbe zur Bewerbung um den Preis eine Abhandlung über die

„Feststellung der wichtigsten Nährstoffe für die Cerealien, wie sie nach Beschaffenheit, Maß und Zeit gegeben werden müssen.“

Von der Ernährung der Pflanzen hängt die der Thiere und des Menschen ab. Die Volkswirtschaft verbietet eine Verschwendung aller Nährstoffe, und es kommt darauf an, die mit den Naturgesetzen übereinstimmende rechte Ordnung der künstlichen Pflanzenernährung zu finden. Die neuesten Fortschritte der Pflanzenphysiologie und Agriculturchemie lassen die Möglichkeit der Feststellung einer solchen Ordnung bereits zu. Die Bekanntheit mit den Schriften der Gründer der neueren Agriculturchemie vorausgesetzt, wird ein Bearbeiter in den sehr zahlreich vorliegenden Aschenanalysen der Cerealien und zwar in verschiedenen Vegetationsstadien, ferner in den Arbeiten englischer, französischer und deutscher Agriculturchemiker Material genug für seine Aufgabe finden, wie denn auch schon eine chemische Lebensbeschreibung der Haferspizzen als Muster hiefür vorliegt. Es genügt hinfür nicht mehr, zu sagen, Phosphorsäure oder Ammoniak zc. seien Pflanzennahrung, — es muß auch gesagt werden, in welcher Form, in welcher Menge und zu welcher Zeit dieselben den Pflanzen ökonomisch zu geben sind.

Als äußerster Ablieferungstermin wird der 30. April 1856 bestimmt.

#### D.

Die medizinische Fakultät hatte für 1854/55 die Beantwortung folgender Frage aufgegeben:

„Welche Mittel bewirken Anästhesie? Wie ist ihre Wirkung zu erklären?“

Obgleich nun die medizinische Fakultät der Ansicht ist, daß in der mit dem Motto: „Geheimnißvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben“ eingelaufene Beantwortung der von ihr gestellten Frage sowohl in der Darlegung der objectiven durch die sogenannten Anaesthetica bedingten Erscheinungen, als auch bei Begründung der über ihre Wirkung aufgestellten Ansicht eine größere Vollständigkeit wünschenswerth gewesen wäre, so hat sie sich dennoch in Berücksichtigung des von dem Verfasser bewiesenen Fleißes, seiner Belesenheit und schönen Kenntnisse in Chemie

und Physik, sowie seines kritischen Urtheils veranlaßt gesehen, demselben den Preis zu verleihen.

Der Name des Verfassers ist: Karl Chandon, cand. med. aus Waldmohr in der Rheinpfalz.

Für das künftige Jahr wurde folgende Preisfrage aufgestellt: „Chemisch-mikroskopische Untersuchungen pathologischer Darmausleerungen.“

Der Termin der Einlieferung ist der 30. April 1856.

### E.

Die philosophische Fakultät hatte für 1854/55 zur Preisbewerbung das Thema aufgestellt:

„Kritische Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen und Erklärungen der Pseudomorphosen des Mineralreichs und deren Eintheilung.“

Es ist nur eine Beantwortung mit dem Motto: „Est enim animorum ingeniorumque naturale“ eingeliefert worden, deren Verfasser nicht nur mit bemerkenswerther Ausdauer alles über den Gegenstand der Aufgabe vorhandene Material gesammelt, sondern sich noch überdies durch das Labyrinth der verschiedenartigsten und in der Regel nicht gut gewählten Nomenclaturen einen Weg gebahnt, der bei allen ihm anklebenden Mängeln bis jetzt wenigstens der beste ist, um sich in dem Haufwerke von Thatsachen mit hinreichender Sicherheit orientiren zu können. Daß ein Anfänger die Räthsel lösen werde, welche langjährige Beobachtungen und Versuche unerledigt ließen, konnte natürlich nicht erwartet werden; es sollte ihm durch die Aufgabe vielmehr nur Gelegenheit gegeben werden darzuthun, wie er das vorhandene Material zweckmäßig zu vergleichen und zu beurtheilen vermöge, und nebenbei eine Anregung, dem interessanten Gegenstande künftighin gereifere Forschungen zuzuwenden. In Erwartung dessen hat die Fakultät dieser Abhandlung den Preis zuerkannt.

Der Name des Verfassers ist: Georg Winkler (Priester) aus Audorf.

Für das kommende Studienjahr hat die philosophische Fakultät folgende Aufgabe vorgeschlagen:

„Geschichte der Entstehung, Fortbildung und Entwicklung der Buchdruckerkunst (Typographie) bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.“

Die Beantwortung soll klar und in gedrängter Kürze die wichtigsten Momente dieser großen Erfindung darstellen. Die xylographischen Vorgänge, typographischen Versuche, die Erfinder Lorenz de Coster 1423 — Joh. v. Gutenberg 1444—

1448 sq., dessen Lebensverhältnisse in Mainz, Straßburg und wieder in Mainz (Faust, Schöffler). Albrecht Pfister in Bamberg 1454—1457. Erste Erzeugnisse der Druckerpresse: Ablassbriefe, Kalender, Bibeln, Erbauungsbücher, Volksbücher in den Vulgär-Sprachen, erstes Buch in deutscher Sprache, in Versen, mit Holzschnitten, Editionen der Klassiker. — Verbreitung der Kunst-Incunabeln und deren Form. Gründe der Verbreitung. Zustand der Büchersammlungen vor der Erfindung. — Eingreifen der humanistischen Bestrebungen und Einwirkung auf die öffentliche Meinung. (Macht der Presse später.) — Vortheile, Nachtheile der Erfindung. Literatur des Gegenstandes.

Der Termin der Einlieferung der Bearbeitungen endigt mit dem 30. April 1856.

\* \* \*

Mögen Sie nun, meine academischen Freunde, zahlreich der Aufforderung der Fakultäten entsprechen. Wenn Ihnen auch die Palme des Sieges nicht zu Theil werden sollte, so wird immer schon das ernsthafte Ringen nach demselben nicht ohne nachhaltig fördernden Einfluß auf Ihre wissenschaftliche Ausbildung seyn. Darum schreiten Sie unverzagt  
zum Werke!



## Anmerkungen.

Die Rede, welche zu mancherlei Erörterungen in öffentlichen Blättern den Anlaß gegeben hat, ist hier wörtlich so, wie sie gehalten worden, abgedruckt. Es sei erlaubt, ihr noch einzelne nachträgliche Bemerkungen anzufügen.

1) Die Zahl der Inscirbirten betrug im ersten Jahre 794, im zweiten Jahre nur 321, und so in den folgenden Jahren wechselnd zwischen 100 bis 400, wobei aber zu bemerken ist, daß die erste Inscirption für die folgenden Jahre fortbestand, indem das durch dieselbe erworbene akademische Bürgerrecht erst durch fünfjährige Abwesenheit von der Hochschule verloren wurde. In den Annalen der Hochschule (annales Ingolstadiensis Academiae, begonnen von Val. Notmar und Joh. Engerd, verbessert und fortgesetzt von Joh. Nep. Meberer, pars I—IV. Ingolst. 1782.) werden bei jedem Jahr die neuinscirbirten akademischen Bürger von fürstlichem und überhaupt adeligem Stande namentlich angeführt, auch wohl andere besonders bemerkenswerthe Namen hervorgehoben. Es begegnen uns da die Namen nicht nur aller altbayerischen, sondern auch vieler andrer deutscher, besonders österreichischer adeliger Familien, aber auch Böhmen, Ungarn, Polen, Russen, Italiener und Spanier.

2) Johann Eck war seit 1512 Profanzler und viermal Rektor, zweimal, während das Rektorat von einem reichsgräflichen Studiosus bekleidet wurde, Prorektor. Er hieß eigentlich Joh. Maier, als Sohn eines Bauern zu Eck im Allgäu geboren am 13. Nov. 1483, und wurde mit diesem Namen (oder lateinisch: Maioris) im Jahr 1510 zu Ingolstadt als Doctor der Theologie inscirbirt, nachdem er vorher schon in Freiburg Licentiat der Theologie geworden und Philosophie gelehrt hatte (Med. Ann. I. p. 82.). Er hat aber später stets den Namen Eck (Eckius oder Eccius) geführt, wie es damals auch sonst sehr gewöhnlich war, den Namen des Geburtsortes anzunehmen. So kommt auch ein Arnsbergensis theol. Doctor, Oswald Fischer, Eck's Nachfolger in der Universitätsparrei, zweimal Rektor, dreimal Pro-

rektor und seit 1546 der fünfte Profkanzler, regelmäßig unter dem Namen Arnspurger vor; doch kann der Vf. (als Arnbergensis Guestphalus) zu seinem Bedauern diesen seinen Vorgänger nicht als Heimathgenossen betrachten, da derselbe bei Med. I. p. 183. als Arnbergensis Noricus, also aus Arnberg in Mittelfranken gebürtig, bezeichnet ist.

Joh. Eck, der streitkräftige Gegner des Luther, Karlstadt, Melancthon, Decolampadius und anderer Vertreter der neuen Lehre, wird von unsern Annalisten begreiflicher Weise hoch gerühmt (Med. I. p. 184—188.), wie auch von gleichgesinnten Zeitgenossen sein Andenken in Reden, Epitaphien und andern Gedichten, deren unsre Bibliothek mehrere unter Theol. nro. 5037 enthält, hochgefeiert wurde. Seine Schriften in deutscher und lateinischer Sprache, und die Schriften über ihn machen einen ansehnlichen Katalog aus; unter jenen befindet sich eine große Reihe von Streit-schriften, die freilich, im Stile jener Zeit, denen seiner Gegner an Verbtheit nichts nachgeben, aber auch viele andere von jenem Kampfe unabhängige theils philosophische theils theologische Werke, auch eine deutsche Bibelübersetzung nach dem kirchlich recipirten Texte, die, auf Antrieb des Herzogs verfaßt und selbst von Gegnern als verdienstlich anerkannt, nach seinem Tode im J. 1550 verbessert herausgegeben wurde. Doch bemerkt Mederer in Beziehung auf Eck's schriftstellerische Leistungen: „Ut tamen nihil dissimulem; fuere qui tanta in dexteritate ingenii majorem diligentiam requirerent; fortasse ex neglectiore stilo, quo in scribendo Eckius utebatur, hujus accusationis origo profecta est.“ Uebrigens ist seine hohe Begabung, trotz allen Lästerungen, auch von gerechtern Gegnern anerkannt worden. Luther selbst hatte ihn als einen durch Talent und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Mann geschätzt und seine Freundschaft gesucht, ehe Eck's ursprünglich nicht für die Deffentlichkeit bestimmte Schrift „Obelisk“, welche zuerst auf „die bedenkliche Aehnlichkeit zwischen Luthers und der böhmischen Keger Behauptungen“ aufmerksam machte, bekannt wurde (Luthers Briefe von de Wette I. 71. 100. K. A. Menzel deutsche Gesch. I. S. 20.), und Melancthon schreibt aus Anlaß der bekannten Leipziger Disputation an Decolampadius: „Ceterum apud nos magnae admirationi plerisque fuit Eckius ob varias et insignes ingenii dotes.“ In neuerer Zeit hat insbesondere K. A. Menzel mit seiner bekannten historischen Unbefangeneit die Bedeutung des Mannes und seiner Lehre richtiger, als die vorhergehende protestantische Geschichtsschreibung gewürdigt, auf welchen Bezug nehmend Wolfgang Menzel sagt: „Der riesenhafte Eck brüllte sie alle (Luther, Karlstadt und Melancthon) mit seinem Donner-ton nieder, und wußte damals schon die unvermeidlichen Inconsequenzen des spätern Protestantismus gleichsam im Keim mit großem Scharfsinn zu entdecken und zu seinem Siege

zu benützen.“ Nicht freizusprechen von befangener Absichtlichkeit ist Ranke's Darstellung in der deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation, I. S. 399. fg. Er sagt u. A. S. 401: „Jetzt sah man ihn (Eck) in der Mitte der Professoren in Leipzig . . . an der Frohnleichnamsprozession Theil nehmen, sehr devot, in seinem Messgewand. In seinen Briefen lesen wir, daß er dabei doch auch das sächsische Bier mit dem bayerischen verglich, und die schönen Sünderinnen in Leipzig nicht unbemerkt ließ;“ wofür er einen Brief Eck's an zwei Jngolstädter Collegen (bei Walch, Luther's Schriften XV. p. 1456.) als Beleg anführt. Wer diesen nachschlägt, wird allerdings finden, daß zu Anfang desselben Eck den Freunden berichtet, es sei ihm zwar auf der Reise sonst nichts Widriges begegnet, jedoch das schlechte und hitzige Bier unterwegs und in Leipzig ihm nicht gut bekommen, so daß er sich sechs Tage desselben habe ganz enthalten müssen; daß er sodann an andrer Stelle (unter Nro. 8.) bemerkt: „Von dem Marggraf Joachim will ich Euch mündlich erzählen. Es gibt hier — Venuschwestern, und man liebt überhaupt viel in dieser Stadt.“ Aber der unbefangene Leser möchte darin mehr Anlaß finden, die Sittsamkeit des Markgrafen, als die Andacht des Briefstellers bei der Frohnleichnamsprozession in Verdacht zu ziehen. Doch ist wahr, daß Eck in Betreff der Sittenreinheit viel Böses nachgesagt worden ist, wovon unter andern ein Schandgedicht vom J. 1538 ein schmähliches Exempel gibt; und es ist auch nicht zu läugnen, daß er zu solcher Nachrede einigen Anlaß gegeben, indem selbst die Trauerreden, die ihm zu Ehren gehalten worden, darauf hindeuten: „Certe credendum est, heißt es darin unter anderm, antiquum humani generis hostem, qui viribus usuque valet plurimum, gravissimis tentationum procellis hisque assiduis athletam Christi impugnasse,“ und später: Eckii peccata novimus, sicut et regii prophetae Davidis.“ Aber, so wird hinzugesetzt: „novimus et quaesitam medicinam, frequentia ieiunia, lacrimas amarissimas, saepe repetitam confessionem, orationes assiduas ardentissimasque;“ daß die Schwäche nicht verschwiegen wird, bestärkt den Glauben an das, was dieselben Reden über seinen unermüdlischen Fleiß, seine Erfolge als Lehrer und seinen Eifer in Förderung der Studirenden, sowie von seiner Uneigennützigkeit und Freigebigkeit überaus Ruhmendes berichtet.

Mit Recht also hat seine Büste einen Platz gefunden in der von König Ludwig gegründeten bayerischen Ruhmeshalle (Nro. 18.). In deren Nachbarschaft (Nro. 20.) befindet sich die Büste seines berühmten Namensverwandten, Leonhard von Eck, Kanzlers des Herzogs Wilhelm IV., aus einer adeligen Familie (von Eck, Wolfseck, Mandeck und Eisenhofen) in Kelheim, der in unsern Annalen öfter als scholae nostrae patronus vorkommt: „cui per annos ferme tricenos Patronus et Curator

praefuit,“ und „viros certe doctissimos ex omni Europa ingentibus praemiis sollicitavit, ad scholam Ingolstadiensem ut venirent“ (Med. I. p. 216. p. 132. sq.), von Aventinüs gerühmt als Boiorum doctissimus jurisconsultus, et inter nobiles eloquentissimus, et inter eloquentes nobilissimus (Med. I. p. 137.), von dem letzten „tanquam aevi sui Cato, iustitiae cultor, rigidus servator honesti et inconcussae mentis vir,“ aber gleichwohl von anderer Seite auch viel verlästert als: „avitae religionis catholicae propugnator acerrimus.“ (Med. I. p. 216.)

3) Med. I. p. 227. cf. I. 219. II. p. 150. sq. Der charaktervolle Kopf dieses ersten deutschen Jesuiten ist ebenfalls in der bayerischen Ruhmeshalle zu sehen (Nr. 30). Er wurde im 18. Jahrhundert, hauptsächlich auf Betreiben der Ingolstädter Hochschule, selig gesprochen, und behauptet bis auf den heutigen Tag in der katholischen Welt eine Art von populärem Ruhm durch seinen Katechismus der christlichen Lehre, das erste gedruckte Buch, das aus dem Orden der Gesellschaft Jesu hervorgegangen ist (summa religionis christianae, 1554). Er war 1550 Rektor: „quod officium ex patribus (societatis Jesu), cum ipsimet, quam res incommoda esset societati, publicis distrahi negotiis, intelligerent, post est impositum nulli. Med. I. p. 228.

Ein Neffe desselben, Heinrich Canisius, wie jener aus Nimwegen, war Professor des canon. Rechts in Ingolstadt von 1590 bis 1610, achtmal Rektor und zweimal Prorektor. Angehörige dieser Familie leben noch in Westphalen, zu welcher auch die vor einigen Jahren verstorbene Gattin eines hiesigen hohen Staatsbeamten gehörte.

4) Der deutsche Name des Agricola wird auch Beurle, Peyrle oder Beurlein geschrieben; er nannte sich zudem auch griechisch-lateinisch Ammonius oder Hammonius, vermuthlich nach einem der Alexandrinischen Gelehrten dieses Namens, doch wohl nicht des Ammonius Saccas, dem er weder als Sakträger noch als Apostat sich verwandt gefühlt haben mag. Med. I. p. 94. 322. sq., vgl. die Realencyclopädie der Alterthumswissenschaft I. S. 415. Uebrigens gibt es der Agricolae in der Gelehrten-geschichte eine große Zahl; unsre Bibliothek enthält Schriften von 23 verschiedenen; unser Joh. Agricola, obwohl auch 16 Jahre lang Professor der griechischen Litteratur, ist insbesondere nicht zu verwechseln mit dem als latinarum et graecarum literarum per Germaniam renovator gerühmten Rudolph Agricola (eigentlich Huesmann) von Gröningen, gest. 1485. (Med. I. p. 14. 15. Ranke deutsche Gesch. I. S. 262.) und dessen Sohn Rudolph Agricola jun., oder dem in der Reformations-Geschichte namhaften, namentlich bei dem Entwurf des Augsburger Interim betheiligten „aalglatten“ Hosprediger des Kurfürsten von Brandenburg, Joh. Agricola (W. Menzel deutsche Gesch. S. 520., R. A. Menzel II. S. 115. fg.)

5) Apian gehört ebenfalls zu den Insassen der bayerischen Ruhmeshalle (Nr. 21). Er stammte aus Golschen bei Leisniz in der Lausitz. Er stand in hohem Ansehen bei Kaiser Karl V., dem er sein *astronomicum Caesareum* gewidmet. Von R. Fugger unterstützt unternahm er viele Reisen, deren Frucht die „*Inscriptiones sacrosanctae vetustatis totius orbis*“ waren. Auch soll er zuerst das neu entdeckte Amerika auf einer Erdkarte aufgenommen haben (Med. I. p. 230). Ihm folgte auf dem Lehrstuhl Philipp Apian, *magni illius Petri filius, patre non indignus* (Med. I. p. 179.), gestorben in Tübingen 1589.

6) Celtis, (so ward er 1592 im *Album academicum* inscribirt), gewöhnlich Celsus (so auch unter seiner Büste in der Ruhmeshalle Nr. 4.), geboren zu Wipfeld 1459, wurde, aus Leipzig von den Theologen der alten Schule als Neuerer „fast mit Gewalt vertrieben“ (Ranke I. S. 270), in Ingolstadt 1492 als außerordentlicher, 1494 als ordentlicher Professor angestellt (Med. I. p. 44.), wanderte aber wahrscheinlich 1498 von dort nach Wien, wo er 1508 starb. Meurer I. p. 53. wirft ihm vor, daß er in einer seiner Oden, „*ut suum ab Ingolstadiensi schola discessum aliqua ratione defenderet, cerevisiam et morosum illaetabilemque locum accusabat.*“ Er war der Stifter der ersten gelehrten Gesellschaft in Deutschland (*societas litteraria Rhenana* oder *Celtica*, ebenso in Wien einer *sodalitas Danubiana*), und erregte Aufsehen durch seine geschichtlichen Vorlesungen und seine Erklärung der *Germania* des Tacitus, so wie nach seinem Tode durch seine *Germania illustrata*; auch war er der Entdecker der sog. *tabula Peutingeriana*. Ueber seine Krönung durch Friedrich III. vgl. Med. I. 39. W. Menzel deutsche Gesch. (3. Aufl.) S. 552. In den Lebensbeschreibungen der berühmten Männer in Bayerns Ruhmeshalle (München 1854.) S. 4. findet sich dagegen die Angabe, daß schon 1487 am 18. April Kaiser Maximilian auf der Burg zu Nürnberg dem Celsus den mit silbernem Lorbeerkranz geschmückten Hut aufgesetzt habe. Dies ist jedenfalls in so fern unrichtig, als Max damals noch nicht Kaiser war.

Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Poesie und Beredsamkeit in Ingolstadt war der gleichfalls vielberühmte Jakob Locher aus Ehingen, mit dem Beinamen *Philomusus*, der aber nur „nach mancherlei Irrungen sich behauptete“ (Ranke I. S. 271.), namentlich den damaligen Prokanzler Georg Zingel, einen angesehenen Theologen, Celsus Vorgänger, mit bitterer Satyre verfolgt zu haben beschuldigt wird, „*non aliam ob causam, quam quod in gustu humanioris literaturae a se dissentiret.*“ Med. I. p. 54. 55.

Auch der berühmte Reuchlin von Pforzheim, sowohl in der deutschen Walthalla als in der bayerischen Ruhmeshalle aufgenommen, hat um 520 eine Zeitlang in

Ingolstadt gelehrt (Med. I. p. 110—113. *Walhalla's Genossen* S. 128.), so wie dessen Genosse in beiden Hallen, der bayerische Geschichtschreiber Joh. Thurmayr oder Aventinus, der auch Urheber einer gelehrten Gesellschaft daselbst war (Med. I. p. 99. sq. 151. *Walhalla's Genossen* S. 138.).

7) Der Name dieses als Jurist und Staatsmann hochberühmten Mannes war eigentlich Viglius ab Aytta; er nannte sich aber selbst mit Rücksicht auf eine väterliche Bestzung in der Nähe von Zuichem gewöhnlich Zuichemus. Vgl. über ihn Med. I. p. 160. 180. sq. 197. Unter Karl V. und Philipp II. Kanzler der Niederlande, Ritter des goldenen Vlieses, zuletzt Propst von St. Bavo in Gent, spielte er eine große Rolle in jener Zeit des Aufstandes der Niederlande, aus denen er den staatsklugen Cardinal Granvella mit Schmerz verdrängt sah durch den gewaltherrschenden Alba. Hugo (in der civilistischen Literaturgeschichte S. 131.) nennt ihn einen „der merkwürdigsten Männer in Ansehung dessen, was er geleistet hat, und dessen was er geleistet haben würde, wenn er nicht sehr früh ein eben so wichtiger Staatsmann geworden wäre, als er ein Gelehrter war,“ und bei Cujacius heißt er *doctissimus et prudentissimus Viglius* (Obs. VIII. cap. 23.), „*cujus singuli versus sunt singula testimonia,*“ wie jener anderwärts unter Bezugnahme auf dessen Commentar zu den Institutionen sich ausdrückt (Recit. solenn. ad Dig. de inoff. test. l. 14. Cuiac. opp. ed. Neap. VII. p. 167.). Die Autobiographie des Viglius und dessen zahlreiche Briefe, dergleichen wir nach Hugo's Urtheil nur von wenigen haben, darunter allein 267 Briefe an seinen Freund und Amtsgenossen Joachim Hopper (bei Hugo S. 161. „Hoppers“), der neun Jahre als Rath des Königs in Spanien weilte, (herausgegeben von Hoyneck van Papendrecht in den *Analecta Belgica, Hagae Comitum* 1743. Tom. I. II.), sind eine der bedeutendsten Geschichtsquellen für jene merkwürdige Zeit. Unter den Briefen (ad diversos im 2. Bande der *Analecta*) finden sich auch mehrere aus Ingolstadt und aus Rain am Lech, wohin sich 1539 der Pest wegen die Universität geflüchtet hatte, von denen ich der Curiosität wegen hervorhebe: Nr. 115 aus Rain, ein absichtliches Kauderwelsch, das dem Rebellen Johannes im Garten in die Feder gelegt wird, dann Nr. 104 und 106 an seinen Gönner Jacob Fugger, den er wegen seiner Wasserlust und Hydropathie neckt, und Nr. 112. an Georg Hermann, worin er die *rationes, ob quas ab uxore ducenda deterreatur, prolixè exponit*, und unter anderm bemerkt: „*Et video, Doctorum liberos paternae indoli rarissime respondere, ab matribus autem indulgentia pene omnes corrumpi, interea dum ipsi studia tantum sua curant. Nec illud etiam omnino vanum est, quod vulgo dicitur, Doctorum uxores dominas vocari ac Socraticae Xantippae exemplo maritis esse molestas,*“ was hoffentlich heut-

zutage nicht mehr gilt; endlich auch Nr. 118 an Philipp Melanchthon (1541.), worin die für den befreundeten Collegen des Joh. Eck sehr charakterisirende Stelle vorkommt: „Ego vero ea, quae ab adolescentia ingressus sum, studia persequens, etsi de iis controversiis, quae hodie in religione agitantur, iudicare nequeam, eam tamen mihi libertatem nullo loco auferri sustinui, ut erga bonos doctosque viros venerationem profiteri non audeam,“ und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß Melanchthon von seinen Bemühungen für Religionseinigung nicht ablassen werde. Bemerkenswerth ist, welche Mühe sich Herzog Wilhelm gegeben, den berühmten Mann für seine Hochschule zu gewinnen, („multis praemiis eum sollicitavit,“ nämlich „stipendii loco ei solvebantur trecenti floreni Rhenenses,“ Med. I. p. 160, „luculento, ut accepi, honorario, so schreibt ihm darüber Alciat, et quale nemo ante te in Germania accepit,“ epist. ad div. 108.), und wie er, ungeachtet eifrigen Zuredens seiner Freunde, in Speier zu bleiben, „cum ipse jam fidem suam illustrissimo Bavariae duci obstrinxisset, in proposito permansit“ (vita Viglii §. 35.), wie schwer er sodann später von Ingolstadt sich losriß, nachdem er, scheinbar nur in die Ferien reisend, einer Einladung der Statthalterin Maria nach Brüssel gefolgt war, so daß die letzte selbst durch eigenhändiges Schreiben den Herzog zu beschwichtigen suchte. (Ibid. §. 40—42. Med. I. p. 180.)

Gleichzeitig mit dem Niederländer Viglius lehrten als Juristen in Ingolstadt zwei Italiener, Fabius Arcas (von Narni im Kirchenstaat, daher Romanus), 1529—1547, siebenmal Rektor, vorher Professor in Coimbra, (Med. I. p. 137. 203. sq.), und Marc. Ant. Cajmus aus Mailand 1538—1540, der vorher in Frankreich docirt hatte, später in Pavia (Ticinus), und 1560 als Rathsherr in Mailand gestorben (Med. I. p. 162. 173.), nicht zu verwechseln mit Jac. Cajmus Utinensis, von welchem 1654 in Padua *lucubrationes variae* (fol.) erschienen sind.

8) Siphanius, „unus e praestantissimis interpretibus simulque fontium juris ordini suo genuino restituendorum curiosissimus“ (Haubold instit. jur. rom. literariae §. 39.), zuvor in Straßburg Professor der Philosophie und in Altorf Professor der Rechte, kam 1590 nach Ingolstadt („ea conditione, si quidem et in religione — Lutherum enim secutus fuerat — et in reliquis secundum Universitatis statuta vivere vellet,“ Med. II. p. 191.) und ging 1599 als kaiserlicher Rath nach Prag, wo er 1604 gestorben ist. Von seinen juristischen Schriften sind die bedeutendsten seine *explanatio legum Codicis*, seine *oeconomia juris*, ein Beitrag zur Geschichte des prätorischen Edikts (*de Weyhe libri tres Edicti* p. 102.), und *antinomiae juris civilis* und *jur. feudalis*; den Philologen empfahl er sich durch *observ. in linguam latinam*, und Bearbeitung des Homer und Lucrez. Uebrigens wird ihm lächerlicher

Geiz vorgeworfen; in der Religion hielt er es mit dem Grundsatz: *cujus regio, ejus religio*,“ denn in Straßburg war er reformirt, in Altdorf Lutheraner, in Ingolstadt und Prag Katholik. Auch war er ein unangenehmer Colleague. In Altdorf hatte er Streit mit dem berühmten Systematiker und Eregeten Hugo Donellus, „dem er Weitschweifigkeit und Unbekanntheit beinahe mit allem, was nicht das *Corpus juris* war, vorwarf,“ und auf den er „das *ὀυδὲν ὕψος* anwandte, wie Cujas aus dem lateinischen Vornamen Nugo machte“ (Hugo a. a. D. § 183. 200.). In Ingolstadt hatte er einen merkwürdigen Streit mit der philosophischen Fakultät, weil er kraft eines angeblichen kaiserlichen Privileg's, einen Elsäffer, Joh. Lindtner, auf eigene Hand zum Magister philosophiae promovirt hatte, was er künftig zu unterlassen versprechen mußte, „*adjecta etiam admonitione, ut si in futurum alios alibi promovere intendat, non promoveat in religione suspectos, quemadmodum nuper Ratisbonae fecisset,*“ was er jedoch nur zusagte „*ea conditione, ut Caesareae Majestatis juri nihil inde praeiudicii fiat.*“ Med. II. p. 161. 162.

9) Eine kurze Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen, in seiner Heimath längere Zeit auch politisch sehr einflussreichen Gelehrten nebst einem Verzeichniß seiner Schriften findet sich in Jugler's Beiträgen zur juristischen Biographie Bd. 1. S. 82—126. Ueber seine Religionsänderung enthält Moser's patriot. Arch. VIII. S. 427—472. einen interessanten Aufsatz von Spittler, welcher vom Standpunkte eines Mannes, der in jener von vorne herein „die schändlichste Apostasie“ sieht, noch leidlich gerecht gegen den „tiefgefallenen, weiland ehrlichen Mann“ erscheint, den er nicht „unter dem allgemeinen Schurkenhaufen begraben“ sehen will. Vgl. auch Hugo a. a. D. §. 258. und Med. II. 278. 286. fg. Er lehrte öffentliches Recht und darauf beziehen sich auch seine meisten jur. Schriften. Diese hatten meist einen compilatorischen Charakter, aber, so urtheilt Hugo, „auch in seinem opus politicum ist doch manche vollends damals nicht gemeine Ansicht.“ Den thesaurus practicus, explicationem terminorum atque clausularum . . . continens et quam plurima ad S. R. Imperii statum . . . linguam et antiquitatem Germanicam pertinentia edocens etc., in alphabetischer Ordnung, mit Zusätzen von Dietherr und Freisch öfter aufgelegt (2. Bde. Fol.), nennt Hommel ein chaos informe et rude, das ihm aber gleichwohl in elaborandis responsis magnam utilitatem praebuit. Hommelii literatura juris p. 115.

10) Sailer's Bildniß befindet sich in der Ruhmeshalle mit Nr. 62. In dessen Nachbarschaft, mit Nr. 65 bezeichnet, steht verdienter Massen die Büste noch eines andern Lehrers unserer Hochschule, der wohl auch noch im Text hätte genannt werden sollen, Franz v. B. Schrank, geb. 1747 zu Wornbach am Inn, gest. 1835 zu München, seit 1769 als Mitglied des Jesuitenordens Lehrer in Linz, nach Aufhebung des Dr-



dens 1776 zum Doktor der Theologie promovirt, Professor der Rhetorik in Burg-  
hausen und zugleich Vorstand der landwirthschaftlichen Gesellschaft, 1778 Mitglied  
der Akademie der Wissenschaften, seit 1784 Professor der Landwirthschaft in Ingol-  
stadt, wo er zugleich mehrere Fächer der Naturwissenschaften lehrte, nachher in  
München unter dem Beistande von Martius Leiter der Anlage des botanischen Gar-  
tens, einer der bedeutendsten Naturforscher seiner Zeit; das Verzeichniß seiner Schrif-  
ten nimmt in Meusel's gelehrtem Deutschland mehrere Blätter ein. — Es konnte  
übrigens nicht die Absicht des Redners sein, alle Notabilitäten der Hochschule zu  
nennen, was er hier noch einmal ausdrücklich bemerkt als Antwort auf die an ihn  
gerichtete Frage, warum er z. B. nicht des trefflichen Möhler, des gelehrten Theo-  
logen Stattler gedacht habe. Doch will er hier noch eines Gelehrten aus dem zweiten  
Jahrh. erwähnen, von dem zu verwundern ist, daß er in der bayerischen Ruhmeshalle  
keinen Platz gefunden, des großen Mathematikers und Astronomen Chr. Scheiner,  
Professor in Ingolstadt 1606 — 1616, der zuerst die Sonnenflecken beobachtet und  
durch andre mathematische und astronomische Entdeckungen sich einen berühmten Namen  
gemacht hat. Med. II. p. 197. 200. 210—213. 215.

11) Med. III. p. 108. sq. Bassus ist weder bei Haubold noch bei Hugo er-  
wähnt. Doch hat er mehrere auch in unserer Bibliothek befindliche Werke hinterlassen  
(vgl. Lipenii biblioth. jurid. supplement. von Schott, im Index p. 6.), unter andern  
nicht unbeachtenswerth: Justiniani 50 decisiones praecipuis tam dubitandi quam de-  
cidendi rationibus illustr. Ingolst. 1654. fol. Seine Vorlesungen hatte er eröffnet  
mit einer als Ms. hinterlassenen Rede über die Frage: an praestet sapienti literato et  
liberaliter instituto viro, aulicam vitam affectare et curialium officia sectari, vel  
potius vita academica contentum Musarum deliciis incumbere? eine Frage, die er  
gewiß nicht zum Thema seiner Rede gewählt hätte, wenn er sie zu Gunsten der  
affectatio aulicae vitae beantworten wollte. Med. III. p. 109. Er starb während  
seines siebenten Rektorates, 15. August 1704, als eben Ingolstadt von dem kaiserl.  
Feldmarschall Hans Karl v. Thüngen hart bedrängt wurde, weshalb sogleich am  
andern Morgen Chr. Ehlingensperger zum Rektor gewählt wurde.

12) Wiguleus Hund von Lauterbach (von Sulzemos und Lenting), „vir omni  
exceptione maior,“ immatriculirt 1530, wurde gleichzeitig mit Biglius van Zuichem,  
der in seiner Lebensbeschreibung und in seinen Briefen desselben rühmend erwähnt,  
Professor, ging aber schon 1540 als herzogl. Rath nach München, wo er 1588 starb  
und in der Franziskanerkirche beigesetzt worden ist. Er hinterließ zwei wichtige Bei-  
träge zur Partikulargeschichte, nämlich: Metropolis Salisburgensis (Ingolst. 1582.  
fol., in drei Bden. 1620. 1719.), „quam vere historiam Bavariae sacrae diplomati-

cam dixeris," sodann: Bayerisch Stammbuch (1. Thl. 1585. 2. Thl. 1597. gedruckt fol.), „opus immensi laboris, sed et summae pro nobilibus familiis Bavariae utilitatis.“ Med. I. p. 138. 159. 168—170. Angehörige dieser adeligen, später freiherrlichen, dann gräflichen Familie kommen bis zur neuesten Zeit unter den Inscirbirten unsrer Hochschule vor. — Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Institutionen war Wolfgang Hunger aus Wasserburg, schon 1539 Lehrer des Herzogs Albrecht von Bayern und des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, später Assessor des Reichskammergerichts, zuletzt Kanzler des Bischofs von Freising, gestorben während des Reichstages in Augsburg 1555, „multis nominibus aeterna memoria dignissimus.“ Med. I. p. 139. 174. 208. Ein Sohn desselben war der angesehene Theologe Albert Hunger, Professor der Philosophie 1567, der Theologie 1570—1604 (Med. II. p. 177. sq.).

13) Um doch auch hier Wenige unter Vielen namhaft zu machen, will ich nur die Insassen der Walhalla und der bayerischen Ruhmeshalle bezeichnen, die meines Wissens Bürger unserer Hochschule gewesen sind. Sie sind a) Joh. Camerer von Dalberg (oder Dalburg), inscribirt 1478, Fürstbischof von Worms 1483—1503, der berühmte Förderer der Wissenschaften, Schüler und Freund namentlich des ältern Rudolph Agricola und des Joh. Reuchlin (Walhalla's Genossen S. 121. 128. Med. I. p. 13. sq.). b) Joh. Thurmayr, gen. Aventinus (vgl. Anm. 6.). c) Leonhard von Eck (Med. I. p. 36. 42. vgl. Anm. 2.). d) Alexander Freiherr von Haslang, inscribirt 1586, unter Maximilian I. Pfleger zu Abensberg, Vollstrecker der Acht gegen Donauwörth und Führer des Vortrabs im böhmischen Winterfeldzug (Med. II. p. 103. Ruhmeshalle Nr. 31). e) Joh. Georg von Herwart auf Hohenburg, inscribirt 1574, schon 1578 Beisitzer des Reichshofraths, dann herzoglich bayerischer Pfleger und Kanzler der Landschaft, seit 1585 mit der Leitung der herzoglichen Bibliothek betraut, auch als Gelehrter sehr angesehen, insbesondere durch seine Arithmetischen Tafeln 1611 (Med. II. p. 11. Ruhmeshalle Nr. 32.), und mit den Gelehrten seiner Zeit in lebhaftem Briefwechsel verkehrend. Unsrer Universitätsbibliothek besitzt aus dessen Nachlasse mehrere Bände Manuscripte, namentlich viele Briefe, darunter insbesondere von Kepler, sodann auch einen sehr schönen colorirten Atlas, bestehend aus 24 feinen Pergamentblättern; vielleicht von Apian herrührend eben derjenige, worin zuerst Amerika verzeichnet war? Amerika erscheint noch in ziemlich unbestimmten Umrissen, die 1520 entdeckte Magellansstraße ist durch zwei lustig darauf zusehende Schiffe besonders bemerklich gemacht. f) Joh. Christoph Freih. v. Preysing (Ruhmeshalle Nr. 36.), 1594 inscribirt, unter Max I. in hohen Würden und zu verschiedenen politischen Missionen verwendet, wie er unter anderm 1619 dem Kaiser Ferdinand die Zusage der bayerischen Hülfe gegen Böhmen zu überbringen hatte. g) Paris Graf

von Lodron, Erzbischof von Salzburg während des dreißigjährigen Krieges, Stifter der Universität daselbst, „Vater des Vaterlandes verdient genannt,“ (Walhalla's Genossen S. 180. Med. II. p. 172. 180.). h) Bartholomäus Holzhauser (Ruhmeshalle Nr. 39.), der prophetische Priester, 1639 Baccalaureus, 1640 Licentiat der Theologie, Reformator der Weltgeistlichen durch Gründung von Priesterhäusern (Med. II. p. 279. 316. vgl. Holzhauser's Lebensgesch. und Gesichte übersetzt von Ludwig Clarus, Regensburg 1849.) i) Joh. Mändl, nachher Freiherr von Mändl von Dietenhofen, (Ruhmeshalle Nr. 40.), inscribirt 1604 (Med. II. p. 177.), unter Max I. Lehenprobst und Hofkammerpräsident. k) Jakob Balde (Nr. 41.), der als Dichter berühmte Jesuit, auch eine Zeitlang Professor der Grammatik, Rhetorik und Poesie in Ingolstadt (Med. II. p. 238. sq. 273.). l) Caspar Freiherr v. Schmid von Haslbach (Ruhmeshalle Nr. 43.), inscribirt 1643, Geheimraths-Kanzler unter Ferdinand Maria, der gelehrte und scharfsinnige Commentator des bayerischen Landrechts Maximilians I. (Med. II. p. 305.). m) Wiguleus Freiherr v. Kreittmayr, der bekannte Verfasser und Commentator der bayerischen Gesetzbücher unter Churfürst Maximilian Joseph III.; inscribirt 1724 (Med. III. p. 167.), dessen Standbild seit einigen Jahren den Promenadeplatz in München ziert. n) Joh. Mich. von Sailer (vgl. zu Anm. 10.). o) Franz von Paula Schrank (vgl. Anm. 10.) p) Simon Schmid, Erfinder der Lithographie (Ruhmeshalle Nr. 68.). q) Eduard von Schenk (das. Nr. 69.). — Das Alphabet vollends auszufüllen, wird nicht schwer fallen. Jetzt schon könnte man etwa Franz v. Baader, Christoph v. Schmid, Gruithuisen, v. Walther, den Pharmazeuten Andreas Buchner, Schmeller, Melchior von Diepenbrock als hiesergehörige Candidaten bezeichnen.

14) Vgl. Med. ad ann. 1539. I. p. 159. 165. 175. 191. Buchner's Geschichte von Bayern Bd. 7. S. 167. fg. — Einen Bericht über alle fürstlichen Schüler der Universität hat schon H. A. v. Ehlingensperg herausgegeben unter dem Titel: Memoria serenissimorum Ducum et Principum, qui universitatem ingolstadianam studiorum causa illustrarunt. Ingolst. 1719.

15) Treffend charakterisirt diesen seinen großen Vorfahren mit wenigen Worten König Ludwig in Walhalla's Genossen S. 174. fg., zum Schluß bemerkend: „Keiner hat über Bayern so lange, Keiner so groß geherrscht.“ Vgl. Buchner a. a. D. S. 301. fg. und über dessen Aufenthalt in Ingolstadt insbesondere Med. II. p. 108. 125. Aretin's Geschichte Maximilian's I. Passau 1842, S. 364. fg. Von dem Eifer und Erfolg, womit Maximilian den Studien oblag, geben auch seine und seines Lehrers Fidler Briefe an die herzoglichen Aeltern Zeugniß, welche

in Freyberg's Sammlung hist. Schriften und Urk. Bd. IV. S. 76—122 nebst einem Sonett von Tasso an Mar abgedruckt sind.

16) Zur Würdigung der Persönlichkeit Ferdinand's bietet jetzt ein reiches Material Hurter's Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern, bis zu dessen Krönung in Frankfurt, bis jetzt 7 Bde., Schaffhausen 1850—1854, ein Werk, das nur durch seine enorme Ausführlichkeit seinem Zweck nicht entsprechen möchte. Eine unpartheiische Darstellung seines Wirkens findet sich auch bei K. A. Menzel, Bd. 3. 4., ein allgemeines Urtheil über ihn Bd. 4. S. 165. fg. Ueber seinen Aufenthalt in Ingolstadt vgl. Aretin a. a. D. S. 477—488. Med. II. p. 119. 125. 136—139. Hurter a. a. D. II. S. 231. fg. S. 392. fg. Ueber den damaligen Zustand der Hochschule Ingolstadt ist insbesondere lesenswerth Hurter a. a. D. S. 237. fg. Sie genoss eben am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrh. des größten Rufes durch die Theologen Peter Stevart, Albert Hunger, Gregor von Valentia aus Spanien, Robert Turner, einen Flüchtling aus England, und über alle hervorragend Jak. Gretser oder Gretscher, aus der Gesellschaft Jesu, den sachkundige Collegen zu den Heroen der Theologie aller Zeiten zählen (Med. II. p. 242. sq.); durch die Juristen H. Canisius, Hubert Giphanius; durch die Aerzte Philipp Menzel und den Engländer Edmund Holding, durch den Mathematiker Scheiner u. a., und wurde eben damals von Schülern aus ganz Europa besucht, unter denen auch der bekannte Jurist und Philologe Conr. Rittershausen und der Criminalist Benedikt Carpzov (Med. II. 111. 121.). — Die vortreffliche Mutter Ferdinands, Maria von Bayern, ließ sich auch nach dem Tode ihres Gemahls nicht beirren in dem Vorsatz, den Sohn seine Studien in Ingolstadt vollenden zu lassen, auch nicht durch einen von dessen väterlichen Verwandten mit übermäßiger Wichtigkeit behandelten Rangstreit in Beziehung auf seinen Commilitonen Herzog Maximilian, durch welchen übrigens die Freundschaft mit diesem nicht gehindert oder gestört wurde. Die Zeugnisse über Fleiß, Fortgang, Sitte und Charakter des jungen Erzherzogs lauten überaus günstig. Zum Abschied desselben führten mehrere Studirende vom Adel (Schwarzenberg, Gumpenberg, Fuchs von Fuchsberg, Illung, drei Törringe und zwei Fugger) ein Festspiel in allegorischen Darstellungen auf, und „*duo alii genios celestes induti propempticon decantabant.*“ — Das Andenken, das er der Hochschule hinterließ, nach Mederer's Beschreibung „*ingens ex argento poculum auro obductum et in formam maritimae triremis visendo opere elaboratum,*“ trägt in dem Wimpel des Hauptmastes die Jahreszahl 1594. Lustig klettern die Matrosen im Tafelwerk empor, lustig zecht auf dem Verdeck die übrige Mannschaft, andeutend, was größere Zecher, als diese silbernen Männlein, mit der Ladung des Kiels anzufangen haben. Bei

Gelegenheit der jüngsten Luftfahrt der *Triremis*, am diesjährigen Stiftungsfeste, hatte der Erfinder des Leuchtgases aus Holz den allen Mitsegelnden bald einleuchtenden Gedanken, einen Preis für das beste Gedicht auf das Schiff der Universität zu setzen, der am nächsten Stiftungstag zuerkannt werden soll. — Ferdinand hat übrigens auch noch 1623 auf dem Reichstage in Regensburg der Hochschule Ingolstadt einen Beweis seines dankbaren Andenkens gegeben, indem er der Juristenfakultät daselbst „*Comitivam sacri Lateranensis palatii aulaeque nostrae Caesareae et Imperialis consistorii*“ verlieh, erwägend, wie er sagt, quantum ex alma catholicaque Universitate Ingolstadiensi et imprimis celebri facultate ejusdem juridica in rempublicam christianam hactenus utilitatis redundarit . . . (ubi adolescentiam quoque nostram nos olim excoluisse benigno animi affectu recordamur)“

17) Vgl. Lamont's Denkrede auf die Akademiker Dr. Thaddäus Siber und Dr. Georg Simon Ohm. München 1855. S. 12. fg. Ohm's Schriften sind folgende: a) die galvanische Kette, mathematisch bearbeitet. Berlin 1827. (Dazu eine Reihe von Aufsätzen im Jahrbuch der Chemie und Physik: dem Verf. wurde dafür von der k. Societät in London 1841 die Preismedaille zuerkannt.) b) Beiträge zur Molecularphysik, 1 Bd. Nürnberg 1849, auch mit dem besondern Titel: „Elemente der analytischen Geometrie im Raume am schiefwinkligen Coordinatensysteme.“ c) Erklärung aller in einaxigen Krystallplatten zwischen geradlinig polarisirtem Lichte wahrnehmbaren Interferenzerscheinungen, 2. Abth. München 1852. 1853. (aus den Abh. d. math.-phys. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften). d) Grundlinien der Physik als Compendium zu seinen Vorlesungen mit 159 Holzschnitten. Nürnberg 1854.

18) Es war damals die Absicht, mit Rücksicht auf die neugewonnenen polnischen Provinzen, in Königsberg eine katholisch-theologische Fakultät zu gründen. Später wurde dies wieder aufgegeben, und statt dessen die sog Akademie, aus einer theologischen und einer philosophischen Fakultät bestehend, in Braunsberg gestiftet, während der Universität Königsberg bis heute ihr ausschließlich protestantischer Charakter strenge gewahrt blieb.

19) Buchner's Schriften sind folgende: a) Religion, ihr Wesen und ihre Formen. Dillingen 1805. (2. Aufl. 1809.). b) Erkenntniß und Philosophie. Landshut 1806. c) Die ersten Grundsätze der Ethik. Landshut 1807. d) Vernunftlehre. München 1808. e) Reisen auf der Teufelsmauer, eine Untersuchung über Entstehung, Lage, Richtung und Ueberbleibsel der römischen Grenzwälle gegen Deutschland. 3 Hefte. München 1818—1831. f) Geschichte von Bayern, aus den Quellen bearbeitet. 9 Bücher. München 1820—1853., und Dokumente zur bayerischen Geschichte. Mün-

chen 1832—1834. g) Das öffentliche Gerichtsverfahren . . . nach altdeutscher . . . Rechtspflege. Erlangen 1825. h) Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. I. II. 1. 2. München 1827. 1830. i) Grundsätze der Philosophie. 2. Aufl., 1. Heft. Grundsätze der Logik, 2. Heft. Grundsätze der Metaphysik. Das. 1843. k) Allg. praktische Philosophie. 2. Aufl. Das. 1844. l) Ueber das ethische Element im Rechtsprinzip, eine Rede. Das. 1848. m) Bavariae regio tempore Romanorum, oder Karte von Bayern zur Zeit der Römer. Das. 1831. n) Mehrere hist. Abh. in den Denkschriften der Akademie Bd. 14. 17. 20. 23. 26. o) In Gemeinschaft mit L. Ziel: neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie u. s. w. Heft 1—6. Das. 1832. — Vgl. N. v. Schaden, gelehrtes München im Jahre 1834, München 1834. S. 7. fg. und Thiersch Rede zur Feier des 96. Stiftungstages der k. b. Akad. d. W. München 1855. S. 46. fg.

Laut einer Zuschrift des k. Landgerichts Landshut vom 12. Juli 1855 beabsichtigt die Gemeinde des Geburtsortes Buchner's, des auch durch ein 916 daselbst gehaltenes Concilium bemerkenswerthen Dorfes Altheim (Freyberg Schriften und Urk. Bd. 4. S. 223. fg.), dem Verstorbenen und dem ebenfalls von daher stammenden seiner Zeit angesehenen Arzte Laur. Gryll einen gemeinschaftlichen Denkstein zu setzen. Der letzte war ebenfalls Professor an unster Hochschule (1556—1560, und hatte das Glück, Kaiser Karl V. am Bodagra zu behandeln und remunerationis loco scyphum argenteum inauratum multis nummis aureis gravem zu erhalten, zur Bewähr des alten Sprichworts: „Dat Galenus opes.“ Med. I. p. 245. 262. sq.

20) Lindemann hat folgende Schriften hinterlassen: a) Unsere Zeit vom Standpunkte der Erziehung und Andeutungen zum Besserwerden. München 1837. b) Uebersichtliche Darstellung des Lebens und der Wissenschaftslehre R. Chr. F. Krause's. Das. 1839. c) Die Denkkunde oder Logik. Solothurn 1846. d) Die Lehre vom Menschen oder die Anthropologie, Handb. für Gebildete aus allen Ständen. 2 Abth. Zürich 1844. e) Grundzüge zu Vorles. über Anthropologie. Erlangen 1848.

21) Das fragliche Testament ist nunmehr der Universität in beglaubigter Abschrift mitgetheilt. Es ist datirt vom 9. April 1855; das Protokoll der gerichtlichen Uebnahme, worin nachträglich noch einige Vermächtnisse angeordnet sind, vom 14. April d. Js. Die Universität München ist zur alleinigen Erbin eingesetzt, im Fall der Ablehnung die Universität Würzburg substituirt. Das nach Abzug der Vermächtnisse übrig bleibende Vermögen schätzt der Erblasser selbst auf beiläufig 300,000 Gulden. Er bestimmt dieses zur Gründung und Unterhaltung einer praktischen Bildungsanstalt für Aerzte, „welche unter Mitwirkung von Professoren, vorzüglich aber von Repetitoren oder Privatdocenten und unter Benützung des gegenseitigen Unterrichts, die Anwendung der Anatomie, der Physik, der Chemie auf Medizin, Chirurgie,

Deulistik, Opiatrik und Geburtshilfe zur Aufgabe hat, mit besonderer Berücksichtigung von Uebungen in der chirurgischen topographischen Anatomie und den Operationen u. s. w. Die Verwirklichung dieser großartigen Stiftung ist durch die nunmehr schon erfolgte Genehmigung Sr. Maj. des Königs gesichert. Die dankbare Universität hat zum Gedächtniß des Stifters schon am 28. Juli d. J. ein solennes Seelenamt veranstaltet.

22) Der Vergleichung wegen lassen wir hier eine Zusammenstellung der Frequenzzahlen seit 1827 folgen und zwar mit Rücksicht auf das Sommersemester, weil erst seit zwei Jahren für das Wintersemester ein besonderes Verzeichniß erscheint. Die erste Zahl bezeichnet das entsprechende Kalenderjahr, in welches das Semester fällt; durch die Buchstaben A. B. C. D. E. werden die Fakultäten in ihrer gewöhnlichen Rangordnung (theol., jur., staatswirthsch., mediz., philos.) bezeichnet; in der medizinischen Fakultät werden der Kürze wegen auch die Pharmazeuten, in der staatswirthschaftlichen Forstkandidaten und Techniker, in der philosophischen andere Studirende besonderer Fächer mitbegriffen.

Jahr	A.	B.	C.	D.	E.	Gesamtzahl	Nichtbayer.
1828	284	354	81	216	687	1622	—
1829	382	464	64	288	617	1817	—
1830	443	405	70	296	640	1854	192.
1831	493	585	57	275	505	1915	213.
1832	420	614	45	424	269	1772	196.
1833	361	502	41	427	353	1684	188.
1834	244	490	68	448	345	1595	175.
1835	216	423	134	338	300	1459	174.
1836	162	421	130	314	347	1374	114.
1837	178	400	113	264	360	1315	126.
1838	189	450	136	261	365	1401	144.
1839	219	474	159	276	296	1424	146.
1840	155	368	139	215	463	1340	149.
1841	170	379	115	201	442	1307	122.
1842	160	389	91	161	433	1234	114.
1843	154	433	89	107	457	1240	111.
1844	182	429	90	116	478	1295	95.
1845	188	452	91	112	481	1334	116.
1846	203	482	71	145	523	1424	123.
1847	194	492	50	139	599	1474	119.
1848	182	496	51	136	725	1590	91.
1849	288	669	50	218	499	1724	161.
1850	294	883	42	250	455	1924	199.
1851	279	809	39	251	439	1817	194.
1852	253	898	37	306	467	1961	173.
1853	237	839	33	364	420	1893	179.
1854	221	739	65	331	375	1731	163.

Nach dieser Zusammenstellung ist die jetzige Frequenz immer noch größer als die der Jahre 1835—47, obgleich die damals vorgeschriebene fünfjährige Studienzeit natürlich zur Steigerung, die seit 1848 eingeführte Beschränkung derselben auf vier Jahre zur Minderung der Zahl der Studirenden beitragen mußte. Uebrigens haben noch manchfaltige andre Umstände Einfluß auf die Frequenz: so namentlich in der theologischen Fakultät die Begünstigung des Studiums auf den Lyceen von Seiten einzelner Bischöfe; in der juristischen die neuere Bestimmung, daß hier Durchgefallene nicht hier die Prüfung wiederholen können; in der staatswirthschaftlichen die neuere Anordnung des forstwissenschaftlichen Unterrichts, in Folge deren z. B. jetzt nur ein Forstkandidat hier studiert, während in frühern Jahren die Zahl der Forstkandidaten sich wohl auf 60 bis 90 belief.

23) Im Verzeichniß der Berliner Universität kommen als nicht immatriculirte zum Hören der Vorlesungen berechnigte (sog. Hospitanten) z. B. vor: 20 Chirurgen und Beflissene der Zahnheilkunde, 150 Pharmazeuten, 251 Eleven der Bauakademie, 25 Vergelehen. An hiesiger Hochschule werden alle solche mit der sog. kleinen Matrifel immatriculirt. Es wäre aber wohl in Erwägung zu ziehen, ob nicht das Institut jener sog. Hospitanten auch an unsrer Hochschule zu adoptiren sei; eines theils könnten dadurch Manche, denen eine allgemeinwissenschaftliche Vorbildung abgeht, von der Theilnahme an dem akademischen Bürgerrecht entfernt gehalten werden, denen doch die Benützung der Vorlesungen zu gestatten ist; anderntheils würden dann auch Viele, die jetzt unberechtigt und unbemerkt die Vorlesungen besuchen, als Hospitanten sich durch gehörige Einzeichnung die gesetzliche Erlaubniß zu verschaffen suchen.

24) Zur Ermunterung der Theilnahme an der Bearbeitung der Preisfragen ist auf Antrag des k. Senats unter dem 23. Juli d. Js. Allerhöchst genehmigt worden, daß die Preisträger nicht nur von allen Promotionsgebühren, mit Einschluß der Kosten des Diploms, befreit sein, sondern auch zum Druck der gekrönten Preisschrift einen Beitrag von 50 fl. aus der Universitätskasse erhalten sollen, vorausgesetzt, daß sie nach bestandnem Rigorosum zur Promotion zugelassen worden sind und die Fakultät die gekrönte Preisschrift entweder in ihrer ursprünglichen Gestalt oder in einer verbessernden Uebersetzung für des Druckes würdig erklärt hat. Diese Gewährung wird ihren Zweck, junge Talente noch mehr zu ersten Versuchen selbstständiger wissenschaftlicher Forschung anzuregen, gewiß nicht verfehlen.